

Thema:
Qualität

Nr. 31/Februar 2024

Wissensplatz

fhgr.ch/magazin



Als weltweit führender Hersteller von innovativen Optosensor-Lösungen will CEDES stetig neue Grenzen sprengen. Dies verlangt eine unkonventionelle Denkweise, Leidenschaft und Freude an der Arbeit.

Wir bieten spannende Herausforderungen in den Bereichen:

CEDES AG
Science Park
Kantonsstrasse 14
7302 Landquart
+41 81 307 26 43
hr@cedes.com
www.cedes.com

- Hardware-Entwicklung
- Software-Entwicklung
- Bildverarbeitung
- Optik-Design
- Prüfmittelbau
- Automation



5. RANG 2022
Kategorie 250-999
Mitarbeitende

**ENTWICKLE DICH IN
EINEM DYNAMISCHEN
HIGH-TECH UMFELD!**



High-Tech und Internationalität: Safran Vectronix ist ein weltweit führender Anbieter modernster opto-elektronischer Ausrüstung mit Schweizer Qualität. Entdecke, wer wir sind, wie wir arbeiten und welche Karrieremöglichkeiten sich bei uns im Rheintal in der Ostschweiz bieten.

Safran Vectronix AG
Heerbrugg, Schweiz
karriere.safran-vectronix.ch

Höher, schneller, weiter

fhgr.ch/magazin/februar2024

Text: **Seraina Zinsli** / Bild: **DALL-E, Eleonora Viganò**

«Qualitätsentwicklung: ein Schlüssel zur kontinuierlichen Verbesserung», so titelt ein Chatbot, der mir ein knackiges Editorial für diese Ausgabe vorzuschlagen versucht. Ja, ok, der Titel ist nicht schrecklich. Doch was danach kommt, das möchte ich Ihnen ersparen. Ein Hinweis: Jeder dritte Satz enthält das Wort «Qualitätsentwicklung». So gar nicht das, was ich mir vorgestellt hatte. Doch es bestätigt den Ratschlag, den mir Rolf Pfister im Interview für diese Ausgabe gegeben hat. Er forscht in Davos an der Entwicklung einer möglichst menschenähnlichen künstlichen Intelligenz (KI). Sein Rat: Ich solle KI immer kritisch hinterfragen und höchstens als Unterstützung im Alltag nutzen.

Das Interview mit dem KI-Experten ist nicht der einzige Beitrag in dieser Ausgabe, in dem KI eine Rolle spielt. Und in meinem Editorial ist dies nicht das einzige Mal, dass KI unterstützend zum Zuge gekommen ist. Im Artikel «Guter Journalismus im Zeitalter von Fake News und KI» geht es nicht nur inhaltlich um das Thema KI: Der Text wurde mithilfe von KI optimiert und dann von Menschenhand redigiert, um das beste Ergebnis zu erzielen – oder anders gesagt, um die Qualität des Textes weiterzuentwickeln. Ganz im Sinne des Hauptthemas, das sich durch diese Ausgabe zieht: «Qualitätsentwicklung».

Während des Entstehungsprozesses dieses Magazins habe ich mich mehrmals gefragt, was Qualität überhaupt bedeutet und wie Qualität an einer Hochschule gelebt wird. Fragt man die Studierenden, ist der Fall klar: Sie erwarten eine besonders hohe Qualität, sowohl von sich selbst als auch seitens der Hochschule. Was sie konkret unter Qualität verstehen, wie sie Qualität an der FH Graubünden erleben und warum sie Qualität im Studium als wichtig erachten, zeigt eine Umfrage mit dem Titel «Qualität – ein subjektiver Begriff». Ausserdem geht es in dieser Ausgabe um die Weiterentwicklung von Persönlichkeiten in Unternehmen, das Weiterbestehen von alpinen Destinationen dank sogenannter «Communities» und die stetige



Zeigt die Möglichkeiten von KI auf: Ein Bild, das von Eleonora Viganò, wissenschaftliche Projektleiterin, mit dem KI-Programm DALL-E künstlich generiert wurde.

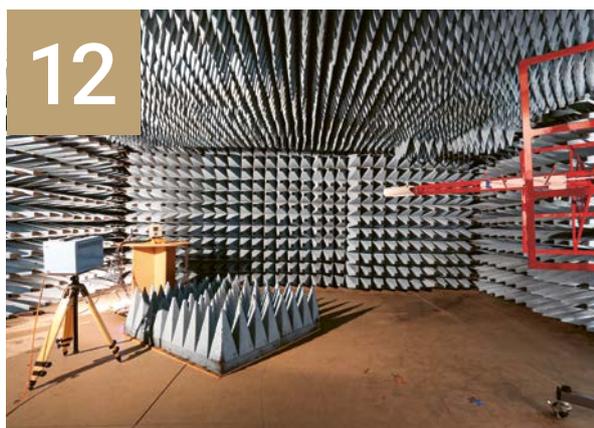
Anpassung der Studienangebote an ein verändertes Umfeld. Zudem wird auf ein neues Brückenangebot eingegangen, das dazu beiträgt, die Integration von geflüchteten Menschen zu fördern und bestehende Kompetenzen – wie etwa die gesellschaftliche Verantwortung der Hochschule – weiterzuentwickeln. Vielfältige Themen also, die zeigen, dass eine Hochschule nicht nur bestrebt ist, bestehende Kompetenzen zu sichern, sondern stets ein besonderes Augenmerk auf deren Weiterentwicklung richtet – und das in verschiedensten Bereichen.

Viel Spass bei der Lektüre!

Seraina Zinsli

Redaktionsleiterin, Projektleiterin
Hochschulkommunikation
T +41 81 286 36 38
seraina.zinsli@fhgr.ch

Titelbild: Eine Präsentation der Bachelorarbeit in Architektur im Jahr 2023.



Wozu Qualität?

Qualität hat einen zentralen Stellenwert an der FH Graubünden – nicht nur in Bezug auf die Qualitätssicherung in der Lehre, sondern insbesondere, wenn es um Weiterentwicklungen in allen Bereichen der Hochschule geht.

Guter Journalismus im Zeitalter von Fake News und KI

In der Vertiefung «Journalismus» tauchen die Studierenden in praktische journalistische Arbeitsprozesse ein und lernen dabei: Je moderner die Mittel, desto wichtiger das traditionelle Handwerk.

Qualität in der Lehre – ein zentrales Element des Masterangebots User Experience Design & Data Visualization

Bei der Weiterentwicklung eines konsekutiven Masterangebots wird ein besonderer Fokus auf die Marktbedürfnisse, die Meinung von Expertinnen und Experten sowie eine permanente Selbstevaluation gerichtet.

Elektromagnetische Verträglichkeit – der Schlüssel zur Qualitätssteigerung in der Produktentwicklung

In einer Ära, in der Elektronik allgegenwärtig ist, wird die Bedeutung der elektromagnetischen Verträglichkeit als Schlüssel zur Qualitätssteigerung immer deutlicher.

Qualität – ein subjektiver Begriff

Was verstehen die Studierenden unter Qualität und wie erleben sie diese an der FH Graubünden?

Künstliche Intelligenz – die unsichtbare Helferin im Alltag

Im Lab42 in Davos forscht Rolf Pfister mit seinem Team an einer ganz neuen Art von künstlicher Intelligenz – einer möglichst menschenähnlichen KI. Im Gespräch erklärt er, was eine KI für ihn können muss und wo die grössten Risiken liegen.

Gemeinden, Quartiere und Landschaften gezielt entwickeln

Das Baumemorandum – ein Instrument zur Ortsbildentwicklung. Wie es entstanden ist.

La qualità di pensare e agire in comunità

Insieme a Bregaglia Engadin Turismo e Andermatt Swiss Alps AG, l'Istituto per il turismo e il tempo libero sta realizzando un progetto di ricerca per rispondere alla domanda «Come possono le comunità contribuire a rendere le destinazioni alpine vivibili tutto l'anno?»

Wirtschaftsindikatoren mit Echtzeitdaten ermöglichen Nowcasting für Regionen

Ein Team des Zentrums für wirtschaftspolitische Forschung hat ein



innovatives Daten-Dashboard und einen Index für die Entwicklung von Schweizer Regionen erarbeitet. Dies ermöglicht es, wirtschaftliche Indikatoren in Echtzeit zu überwachen.

Die Heimwehbündnerin 26

Die ehemalige Studentin der FH Graubünden Sandra Felix hat für sich die optimale Balance zwischen Arbeit, Privatleben und Erholung gefunden – trotz viel Verantwortung im Job und eines privaten Umfelds, das räumlich weit von ihrem Arbeitsalltag entfernt ist.

Brücken bauen 30

Das Brückenangebot der FH Graubünden erleichtert Geflüchteten den Zugang zu einem Hochschulstudium. Mit diesem Angebot lebt die Fachhochschule ihre Werte – Verantwortung und Nachhaltigkeit – und leistet einen Beitrag für die Gesellschaft.

Weiterentwicklung von Persönlichkeiten in Unternehmen 32

Alex Villiger, Personalleiter bei der Graubündner Kantonalbank, spricht im Interview über die Förderung von Mitarbeitenden und Führungskräften und den Wert von Weiterbildungen.

Externe Peer-Reviews – Qualitätssicherung durch den Blick von aussen 34

Hochschulen sind bestrebt, die Qualität ihrer Forschung stets hochzuhalten und zu verbessern. Die Einbindung externer Peer-Reviews – sogenannter Kreuzgutachten durch unabhängige Fachkolleginnen und Fachkollegen – kann hierbei helfen.

Dialog und Begegnung ermöglichen ein «Picknick im Quartier» 36

Haben Sie schon einmal ein Picknick organisiert? Wen laden Sie ein? Haben alle Platz? Dieser Beitrag beleuchtet ein Picknick, das keines ist, doch für den Zusammenhalt und die Entwicklung eines ganzen Quartiers eine Schlüsselrolle übernimmt.

Wissen, das in die lokale Wirtschaft fliesst 38

Die Angebote am Institut für Management und Weiterbildung werden laufend weiterentwickelt. Dies stellt sicher, dass die Absolventinnen und Absolventen ihr erworbenes Know-how bestmöglich in ihre Berufstätigkeit einfließen lassen können. Davon profitiert auch die lokale Wirtschaft.

Gemeinsam für die Qualitätsentwicklung 39

Über die Rolle der Menschen, die Qualität im Alltag leben – ein Schlusswort von Rektor Jürg Kessler zum Thema Qualitätsentwicklung.

Wozu Qualität?

fhgr.ch/magazin/februar2024

Qualität hat einen zentralen Stellenwert an der FH Graubünden – nicht nur in Bezug auf die Qualitätssicherung in der Lehre, sondern insbesondere, wenn es um Weiterentwicklungen in allen Bereichen der Hochschule geht.

Text: **Bianka Lichtenberger** / Bild: **FH Graubünden**

Bildungsqualität ist schwer zu fassen, sie ist ein vielgestaltiges Konstrukt, und dennoch beherrscht sie den Hochschuldiskurs wie kaum ein anderes Thema. Neu ist Bildungsqualität nicht, jedoch hat sich ihr Stellenwert innerhalb der vergangenen Jahre drastisch verändert. Über Qualität in der Lehre wird schon sehr lange gesprochen. Inzwischen ist die Entwicklung und Steuerung einer hohen Lehr- und Forschungsqualität nicht nur hochschulpolitisch zu einem zentralen Governance-Mechanismus, sondern auch hochschulintern zu einer wesentlichen Managementaufgabe avanciert.

Seit der institutionellen Erstakkreditierung der FH Graubünden im Jahr 2018 war es ein zentrales Bestreben, die oft sehr komplexen und noch nicht vernetzten Qualitätsaktivitäten stärker zu bündeln und zu koordinieren, um so zu mehr Übersichtlichkeit, Effizienz und Zielgerichtetheit zu gelangen. Der Aufbau eines hochschulweiten Evaluierungssystems für die Lehre, die Weiterbildung und die Forschung hat die Grundlage für eine systematische Erhebung von quantitativen und qualitativen Rückmeldungen durch Studierende und Peers in der Forschung gelegt. Erste Erfahrungen in Bezug auf die hochschulweite organisatorische Einbettung von Qualität wurden durch die Qualitätskonferenz der FH Graubünden – ein Gremium mit Qualitätsbeauftragten aus allen Hochschulbereichen – gesammelt. Eine auf allen Ebenen und in allen Funktionen sichtbare und effektive Umsetzung von kontinuierlichen Verbesserungen, die auf dem Regelkreis der Qualitätssicherung («Plan», «Do», «Check», «Act» / PDCA) basiert, wurde anerkennend von externen Gutachtenden, Partnern sowie unseren Anspruchsgruppen beobachtet.

Stetige Weiterentwicklung gefordert

Ein gutes und effektives Qualitätsmanagement betrifft aber nicht nur die Sicherung und Überprüfung der Qualität, sondern insbesondere auch die qualitative Weiterentwicklung angesichts dynamischer Veränderungen



Gutes und effektives Qualitätsmanagement betrifft nicht nur die Sicherung und Überprüfung der Qualität, sondern insbesondere die qualitative Weiterentwicklung angesichts dynamischer Veränderungen.

und neuer technischer und sozialer Herausforderungen sowohl im schweizerischen Bildungsmarkt als auch in den Bereichen Lehre, Lernen und Forschung. Dazu trägt beispielsweise auch die kontinuierliche Entwicklung der Massnahmen für innovative Lehre und Lernen bei, die ein wichtiger Bestandteil des strategischen Entwicklungsschwerpunkts «Innovatives Lebenslanges Lernen» ist. Qualitätsentwicklung umfasst hier auch künftige Formen und Angebote in Lehre und Lernen, zielgruppenorientierte Prozesse in der Hochschule oder organisatorische Strukturen, welche die Digitalisierung und den Umgang mit künstlicher Intelligenz berücksichtigen.

Veränderungen in den Bereichen Lehre und Forschung werden weitere drastische Ent-

wicklungen hin zu einem effektiveren Evaluierungsverständnis und -konzept erfordern. In der Flut an Daten, die moderne Umfrage-Tools in kürzester Zeit erzeugen, gilt es, die für eine zielgerichtete Hochschulentwicklung prioritären und wirksamen Informationen – insbesondere aus Sicht der Studierenden – zu bestimmen. Rein quantitative Merkmale bedeuten in Bildungs- und lebenslangen Lernprozessen nicht per se Qualität. Tiefe Drop-Out-Quoten, ein günstiges Lehrkräfte-Studierenden-Verhältnis oder ein hoher Publikations-Output sind, für sich betrachtet, noch keine Qualitäten. Der quantitative Output ist nicht mit wissenschaftlicher Leistung, Kreativität, Innovation und Qualität zu verwechseln. Genauso wie andere Organisationen in

den Bereichen Wirtschaft und Gesellschaft ist auch eine Fachhochschule eine komplexe Organisation, die die Anforderungen an Agilität des Qualitätsmanagementsystems nicht durch simple Mess- und Beurteilungsindikatoren erzielen kann.

Weitere qualitative Entwicklungen werden in der kommenden Zeit deshalb verstärkt auch durch das neu eröffnete Research Office oder die laufenden Arbeiten für das neue Fachhochschulzentrum Graubünden angestossen und umgesetzt. Rückmeldungen von Peers, externen Gutachtenden, aber auch



Studierenden und Hochschulangehörigen bilden die Grundlage für die nächsten Schritte in der Entwicklung von Qualität in den Kern- und Unterstützungsprozessen der FH Graubünden, damit der nächste Schritt in der Entwicklung der Qualitätskultur nach innen und aussen noch sichtbarer wird.

► fhgr.ch/qualitaet

Prof. Dr. Bianka Lichtenberger

Leitung Qualitätsmanagement
und Hochschuldidaktik
T +41 81 286 38 57
bianka.lichtenberger@fhgr.ch

Studierende gestalten mit

Interview: **Seraina Zinsli** / Bild: **zVg**

An der FH Graubünden tragen alle zur Qualität bei und sind für die Qualitätsentwicklung mitverantwortlich. Damit die Umsetzung der Qualitätssicherungsstrategie und der Massnahmen zur Qualitätsentwicklung optimal begleitet und geprüft werden, wurde die sogenannte Qualitätskonferenz gegründet. Mitglieder aus verschiedenen Hochschulbereichen sind hier vertreten. Einer von ihnen ist Wilson Ferretti. Er studiert Sport Management im siebten Semester und vertritt in der Qualitätskonferenz die Sicht der Bachelorstudierenden.

Wilson, was macht hohe Qualität an einer Fachhochschule für dich aus?

Für mich sind verschiedene Faktoren zentral. Es geht um Fragen wie «Wie schnell findet man nach dem Abschluss eine Anstellung im Wunschgebiet?» und «Wie zufrieden sind die Studierenden während des Studiums?» Sind die Antworten auf solche Fragen durchwegs positiv, kann man davon ausgehen, dass die Qualität einer Fachhochschule hoch ist.

Warum engagierst du dich in der Qualitätskonferenz?

Die FH Graubünden hatte aktiv nach einer studentischen Vertretung gesucht. Da es mir wichtig ist, dass die Anliegen der Studierenden langfristig in die Planung der Hochschule mit einbezogen werden, habe ich mich zur Verfügung gestellt. Denn nur dank des Einbezugs dieser Anliegen kann die Qualität, insbesondere im Unterricht, hochgehalten werden. Und das ist für mich das A und O.

Wofür setzt du dich besonders ein?

Eines meiner grössten Anliegen ist, dass die Work-Life-Balance für die Studierenden stimmt. Gerade in der Studienrichtung Sport Management gibt es viele Spitzensportlerinnen und -sportler. Für solche Studierende ist es besonders schwierig, das Teilzeitstudium mit der Arbeit und dem Sport zu vereinen. Damit diese Balance gegeben ist, darf das Studium nicht zu viel Druck ausüben.

Wie wird deine Stimme im Gremium aufgenommen?

Ich wurde von Anfang an gut in die Thematik eingeführt, unterstützt und integriert. Als Student werde ich in der Qualitätskonferenz nicht belächelt, sondern ernst genommen. Entsprechend zählt meine Stimme genau gleich wie die Stimmen aller anderen Mitglieder. Die Anliegen der Studierendenschaft werden angehört und wahrgenommen, das freut mich.



«Eines meiner grössten Anliegen ist, dass die Work-Life-Balance für die Studierenden stimmt.»

Guter Journalismus im Zeitalter von Fake News und KI

fhgr.ch/magazin/februar2024

Im September 2023 schloss erstmals eine Gruppe Studierender die Vertiefung «Journalismus» ab, ein Angebot, das vom MAZ – Institut für Journalismus und Kommunikation für das Institut für Multimedia Production der FH Graubünden durchgeführt wird. Während zwei Semestern tauchen die Studierenden in praktische journalistische Arbeitsprozesse ein und lernen dabei: Je moderner die Mittel, desto wichtiger das traditionelle Handwerk.

Text: Ursin Cadisch, Yvonne Herzig Gainsford / Bild: MAZ

Eine solide journalistische Ausbildung und kontinuierliche Weiterbildung sind die Grundpfeiler, um den ständig wachsenden Anforderungen des Journalismus gerecht zu werden. Angehende Journalistinnen und Journalisten sollten die Prinzipien des kritischen Denkens, der Faktenüberprüfung und der ethischen Standards beherrschen. Erfahrene Kolleginnen und Kollegen, die ihr Wissen weitergeben, spielen dabei eine zentrale Rolle.

Journalistische Grundausbildung als Teil des Studiums

Mit dem Major «Journalismus», welcher den Studierenden des Bachelorstudiengangs Multimedia Production als eine von verschiedenen Vertiefungsmöglichkeiten offensteht, wird dem Bedürfnis nach einer praxisorientierten Journalismusausbildung Rechnung getragen. Über das vierte und fünfte Semester des Studiums verteilt belegen die Studierenden zusätzlich zu den Major-Kursen drei verschiedene Minor, in denen sie sich unter anderem mit Themenfindung, Recherche, Verifikation von Informationen und Quellschutz beschäftigen. Sie lernen, wie Nachrichten zu Geschichten werden, wie sich diese Geschichten im passenden Format auf unterschiedlichen Kanälen weiterentwickeln lassen und welche neuen Ansätze sich dabei anbieten. Ergänzt wird die Ausbildung durch ein sechswöchiges Praktikum.

Die Kooperation zwischen dem Institut für Multimedia Production (IMP) der FH Graubünden und dem MAZ verfolgt das Ziel, die angehenden Multimedia Producerinnen und Producer auf die vielfältigen Herausforderungen im Journalismus vorzubereiten. Dazu gehört auch und ganz besonders, das Bewusstsein für Qualität im Journalismus zu schärfen und den Studierenden die nötigen Kompetenzen zu vermitteln, diese Qualität zu gewährleisten und zu überprüfen.

Qualität – wichtiger denn je. In einer Zeit, in der Falschnachrichten und künstliche Intelligenz die Informationslandschaft beeinflussen und teilweise prägen, gewinnt das Thema zunehmend an Bedeutung. Sowohl etablierte als auch angehende Journalistinnen und Journalisten sind im digitalen Zeitalter gefordert, nicht nur die Fakten zu verifizieren, einzuordnen und zu kontextualisieren, sondern auch ethische Verantwortung wahrzunehmen. Nun liesse sich zu Recht einwenden, dass das ja nicht neu sei und schon immer zum Journalismus gehört habe. Neu ist aber, dass die Möglichkeiten zu publizieren schon beinahe barrierefrei sind. Jede und jeder kann fast überall fast alles veröffentlichen. Diese Tatsache und die schiere Masse der publizierten Informationen verlangen zwingend vermehrt nach Prüfung und Überprüfung. Dies ist eine Kernaufgabe von Journalistinnen

und Journalisten, fordert aber auch stark die Medienkompetenz der Nutzerinnen und Nutzer.

Falschnachrichten und ihre Auswirkungen

Zu den grossen Herausforderungen unserer Zeit gehören auch Falschnachrichten, bekannter als «Fake News». Sie sind zwar kein neues Phänomen: Falschnachrichten sind so alt wie die Massenmedien selbst. Die heutige Möglichkeit, spielerisch einfach und kostengünstig Meldungen an ein Massenpublikum zu richten, ist sensationell und schrecklich zugleich, da dies für alle Arten von Meldungen gilt. Deshalb ist Medienkompetenz für das Publikum und für das journalistische Handwerk der Redaktionen zentral. Als aktuelles Beispiel lassen sich die Behauptungen über angebliche Manipulationen in den schweizerischen Volksabstimmungen anführen. Die Verbreitung von irreführenden oder gar erfundenen Informationen kann die öffentliche Meinung manipulieren und das Vertrauen der Öffentlichkeit in den demokratischen Prozess untergraben. Es verdeutlicht die Dringlichkeit, verlässliche Informationsquellen zu gewährleisten und die Verbreitung von Falschnachrichten zu bekämpfen. Auch für den Journalismus selbst sind Falschnachrichten eine Herausforderung, gerade auch vor dem Hintergrund eines schwindenden Vertrauens in die Medien.



Gemeinsam mit dem MAZ wird die praxisorientierte Journalismusausbildung vorangetrieben.

Journalistinnen und Journalisten sind gezwungen, noch mehr Ressourcen für die sorgfältige Überprüfung der Informationen und Quellen aufzuwenden, um so die Integrität der Berichterstattung garantieren zu können.

KI im schweizerischen Journalismus

Eine andere Entwicklung, die in letzter Zeit viele althergebrachte Überzeugungen ins Wanken bringt, ist die rasante Verbreitung von Tools, die mit künstlicher Intelligenz (KI) arbeiten. In der Schweiz findet der Einsatz von KI im Journalismus immer mehr Zuspruch. So nutzen Schweizer Medienunternehmen KI etwa zur Automatisierung von Routineaufgaben, um journalistische Ressourcen effizienter einzusetzen. Die Herausforderung dabei: Journalistische Standards dürfen nicht beeinträchtigt werden. Eine kritische Kontrolle und die ethische Nutzung von KI sind daher von entscheidender Bedeutung. Und es braucht den öffentlichen Dis-

kurs über Regeln, Schranken und Freiheiten solcher Anwendungen, und zwar in den unterschiedlichsten Kontexten.

Vor diesem Hintergrund sind die ethischen Grundsätze (wie die «Erklärung der Pflichten und Rechte der Journalistinnen und Journalisten») und die Verantwortlichkeit von Journalistinnen und Journalisten von zentraler Bedeutung. Um Vertrauen aufzubauen und die Glaubwürdigkeit beizubehalten, ist Transparenz in Bezug auf die verwendeten Quellen und Methoden unerlässlich.

Wahrung journalistischer Integrität

Gerade in einer Zeit, in der Fake News und KI nicht nur die ganze Welt bewegen, vieles verändern und auch das Berufsbild «Journalismus» radikal umgestalten, ist die Sicherstellung der Qualität im Journalismus unerlässlich. Es ist eine grosse Herausforderung, die journalistische Integrität zu wahren. Und genau darum sind eine solide journalistische Ausbildung und eine kontinuierliche Weiter-

bildung von grosser Bedeutung. Denn es geht um nichts weniger als eine informierte und engagierte Gesellschaft.

Dieser Text wurde mit Chat GPT optimiert und menschlich verifiziert und redigiert.

► fhgr.ch/mmp

Ursin Cadisch

Studienleiter Digitale Medien, MAZ
T +41 41 226 33 35
ursin.cadisch@maz.ch

Yvonne Herzig Gainsford

Wissenschaftliche Mitarbeiterin,
Institut für Multimedia Production
T +41 81 286 24 03
yvonne.herzig@fhgr.ch

Qualität in der Lehre – ein zentrales Element des Masterangebots User Experience Design & Data Visualization

fhgr.ch/magazin/februar2024

Qualität in der Lehre ist für Bildungseinrichtungen essenziell, um den Bedürfnissen der Gesellschaft und des Arbeitsmarktes zu entsprechen. Eine hochwertige Lehre bereitet Studierende nicht nur auf die aktuellen, sondern auch auf zukünftige Herausforderungen vor. Bei der Weiterentwicklung eines konsekutiven Masterangebots wird deshalb ein besonderer Fokus auf die Marktbedürfnisse, die Meinung von Expertinnen und Experten sowie eine permanente Selbstevaluation gerichtet.

Text und Bilder: **Philipp Liebrez, Wolfgang Semar**

Fachhochschulen müssen ihre Studierenden gezielt für den Arbeitsmarkt ausbilden. Ein zukunftsorientiertes Curriculum integriert praktische Fähigkeiten, theoretisches Wissen und digitale Technologien. Für die Weiterentwicklung eines Studiengangs bedeutet dies, zukünftige Berufstrends und Bedürfnisse zu erkennen und rechtzeitig in das Curriculum zu integrieren, um die Relevanz und Aktualität der Lehrinhalte zu gewährleisten. Hierzu gehört auch, digitale Technologien, interdisziplinäres Lernen und praxisbezogene Projekte zu integrieren, was dazu beiträgt, dass die Absolventinnen und Absolventen auf die Herausforderungen einer sich ständig wandelnden Arbeitswelt vorbereitet sind. Für die Neu- und Weiterentwicklung des Masterangebots User Experience Design & Data Visualization an der FH Graubünden wurde deshalb auf Basis einer systematischen, über einen längeren Zeitraum durchgeführten Bedarfsermittlung des künftigen Arbeitsmarktes untersucht, wie sich die Stellenprofile und Bedürfnisse des Arbeitsmarktes entwickeln werden.

Expertenbefragung – Berücksichtigung der Wirtschaft

Zusätzlich zur Analyse der Arbeitsmarktentwicklung sind die Einschätzungen von Fachbeiräten – bestehend aus Expertinnen und Experten aus Industrie, Wissenschaft und Gesellschaft – eine wertvolle Ressource. Sie bieten Einsichten und Feedback aus der Praxis und tragen dazu bei, den Studiengang auf die Anforderungen und Erwartungen des realen Arbeitsmarktes abzustimmen und auszurichten. Durch regelmässigen Austausch mit diesen Personen können Lehrpläne kontinuierlich aktualisiert und verbessert werden. Die Idee eines konsekutiven Masterangebots User Experience Design & Data Visualization ist das Ergebnis einer solchen Untersuchung. Die Umsetzung des neuen Studiengangs erfolgte in zwei parallelen Prozessen. So wurde das bereits seit 2013 verfügbare Studienangebot Information and Data Management komplett überarbeitet und neu zur Studienrichtung Data Visualization, um die künftigen Bedürfnisse des Arbeitsmarktes bedienen zu können. Zusätzlich wurde eine zweite Studienrichtung – User Experi-

ence Design – neu lanciert, da aufgrund der obigen Analyse erkannt wurde, dass auch auf diesem Gebiet künftig ein hoher Bedarf an Expertinnen und Experten vorhanden sein würde. Diese beiden Studienrichtungen existieren aber nicht getrennt voneinander, im Gegenteil: Sie sind eng miteinander verzahnt und haben gemeinsame Module, die den Studierenden die Möglichkeit bieten, Module aus beiden Studienrichtungen zu besuchen. Dieser Ansatz ermöglicht es den Studierenden, ihr Wissen in Bereichen zu vertiefen, für die sie sich besonders interessieren.

Evaluation – kontinuierliches Feedback

Permanente Evaluation ist ein wesentliches Instrument, um die Qualität in der Lehre zu überwachen und zu verbessern. Dazu gehören sowohl die Bewertung der Lehrinhalte und -methoden als auch das Feedback von Studierenden, Dozierenden, Absolventinnen und Absolventen. Regelmässige Umfragen, Gruppendiskussionen und Feedbacksysteme ermöglichen es, Stärken und Schwächen des aktuellen Studienangebots zu identifizieren.



Die beiden ersten Studienjahrgänge des konsekutiven Masterangebots User Experience Design & Data Visualization

ren. Basierend auf diesen Evaluationen werden gezielte Verbesserungsmaßnahmen ergriffen, wie die Aktualisierung von Lehrmaterialien, die Weiterbildung von Dozierenden oder die Anpassung von Lehrmethoden. Nur so ist gewährleistet, dass die Qualität eines Studiums den Bedürfnissen aller entspricht – auch denen der zukünftigen Arbeitgebenden.

Nutzerzentrierter Gestaltungsprozess – Vorlage für die Gründung eines Studiengangs

Der Umsetzung des innovativen – derzeit nur an der FH Graubünden verfügbaren – konsekutiven Masterangebots User Experience Design & Data Visualization geht ein Prozess voraus, der auf den bewährten Praktiken des Qualitätsmanagements und dem Konzept des User-Centered-Designs basiert. Die Einführung eines neuen Studiengangs erfordert eine Vielzahl von Überlegungen – angefangen bei der Definition des Curriculums über die Kalkulation der Finanzierung bis hin zur Beantragung des Studiengangs bei den relevanten internen und externen Stellen. Der Prozess des User-Centered-Designs bietet dafür die notwendige Basis. Hierdurch wird ein Produkt oder eine Dienstleistung gezielt auf die Bedürfnisse der Nutzerinnen und Nutzer ausgerichtet, indem eine systematische Definition der Nutzerbedürfnisse unter Einbezug der zukünftigen Nutzenden sowie eine kontinuierliche Evaluation des Prototyps die Bedürfnisorientierung sicherstellen.



Zusammenfassend ist die Qualität in der Lehre ein dynamischer Prozess, der eine ständige Anpassung und Verbesserung erfordert. Durch die Berücksichtigung der Marktbedürfnisse, die Einbindung von Fachberätern und die Durchführung von regelmässigen Evaluationen können Hochschulen sicherstellen, dass ihre Studienangebote relevant, aktuell und effektiv sind und auf einem hohen Qualitätsstandard bleiben. Das konsekutive Masterangebot User Experience Design & Data Visualization startete letzten Herbst bereits zum dritten Mal mit erfreulichen Studierendenzahlen. Kontinuierlich wird daran gearbeitet, die Qualität und Relevanz dieses Programms zu verbessern, um die Absolventinnen und Absolventen bestmöglich auf ihre beruflichen Herausforderungen vorzubereiten.

- ▶ fhgr.ch/dv
- ▶ fhgr.ch/uxd

Prof. Philipp Liebreuz

Studienleiter, User Experience Design
T +41 81 286 38 52
philipp.liebreuz@fhgr.ch

Prof. Dr. Wolfgang Semar

Studienleiter, Data Visualization
T +41 81 286 24 13
wolfgang.semar@fhgr.ch

Elektromagnetische Verträglichkeit – der Schlüssel zur Qualitätssteigerung in der Produktentwicklung

fhgr.ch/magazin/februar2024

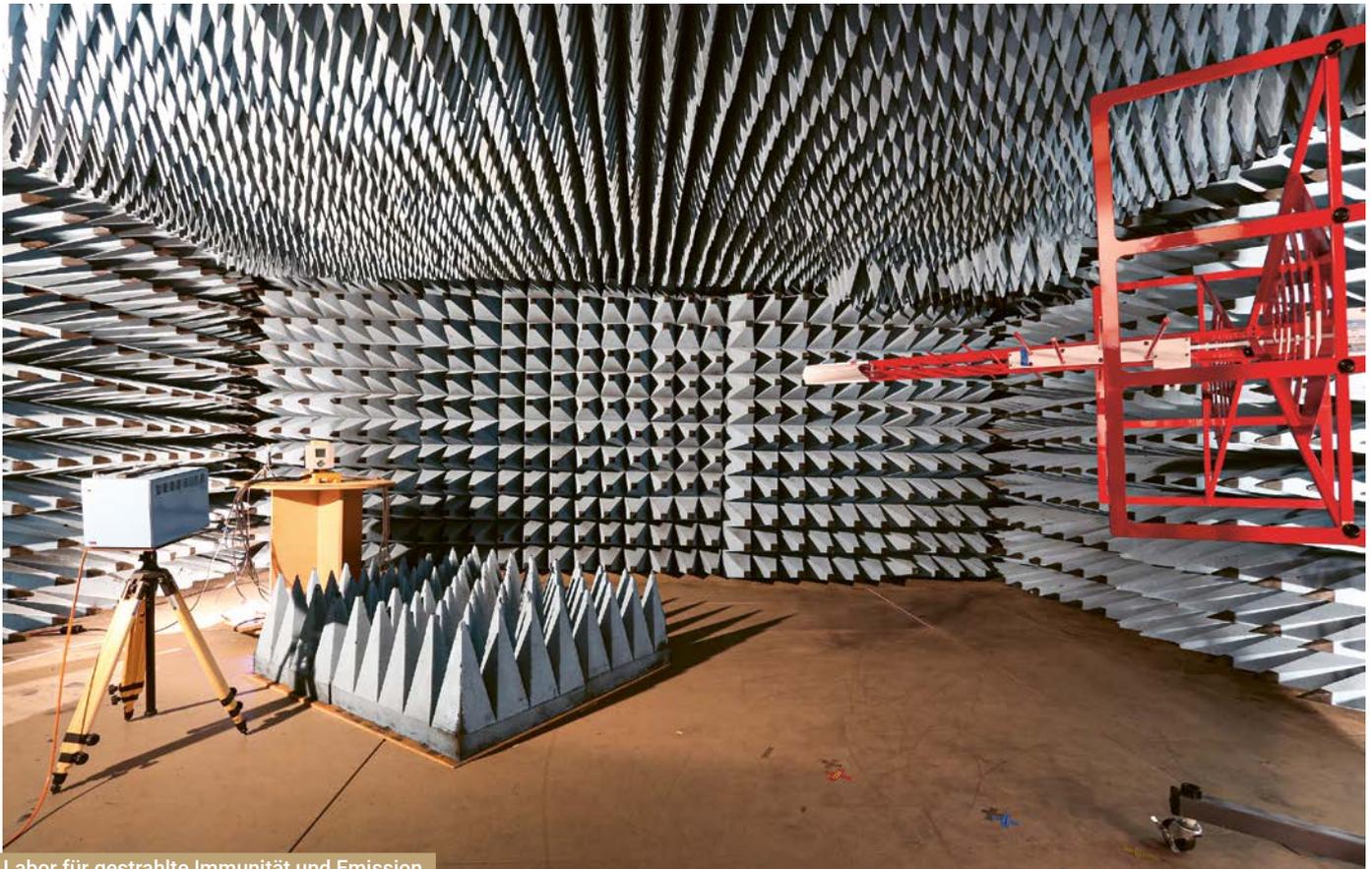
Die elektromagnetische Verträglichkeit (EMV) steht im Zentrum moderner Produktentwicklungen – sowohl als regulatorisches Erfordernis als auch als grundlegender Indikator für Qualität und Zuverlässigkeit. In einer Ära, in der Elektronik allgegenwärtig ist, wird die Bedeutung der EMV als Schlüssel zur Qualitätssteigerung immer deutlicher.

Text: **Patrik Janett** / Bilder: **FH Graubünden**

EMV-Richtlinien sind nicht nur ein Regelwerk zur Minimierung elektromagnetischer Störungen, sondern stellen auch einen klaren Massstab für die Produktqualität dar. Pro-

dukte, die den EMV-Anforderungen genügen, sind nicht nur weniger anfällig für elektromagnetische Interferenzen, sondern zeichnen sich oft auch durch sorgfältiges Design und

hochwertige Komponenten aus. Die Erfüllung dieser Richtlinien wird somit zu einem grundlegenden Indikator für Qualität und Innovationskraft. Der effektive Umgang mit diesen



Labor für gestrahlte Immunität und Emission.



Elektrostatische Entladung im Labor für leistungsgebundene Immunität.

Anforderungen beginnt in den frühen Phasen der Produktentwicklung. Die Integration von EMV-Aspekten in den Designprozess ermöglicht die frühzeitige Identifizierung potenzieller Probleme und fördert auch eine durchdachte Gestaltung. Unternehmen, die EMV-Richtlinien frühzeitig in ihre Prozesse integrieren, gehen über die reine Konformität hinaus und schaffen Produkte, die von Grund auf robust und hochwertig sind.

Gesteigerte Kundenzufriedenheit dank elektromagnetischer Verträglichkeit

EMV-konforme Produkte weisen oft eine höhere Zuverlässigkeit und Lebensdauer auf. Die sorgfältige Auswahl der Materialien und die präzise Auslegung der Schaltungen minimieren nicht nur die elektromagnetischen Emissionen, sondern stellen auch sicher, dass die Produkte den Belastungen des täglichen Gebrauchs standhalten. Dies führt zu einer gesteigerten Kundenzufriedenheit und einer erhöhten Kundenbindung. Ausserdem ist die Vermeidung von EMV-Problemen in der Produktentwicklung auch wirtschaftlich sinnvoll, denn Rückrufe aufgrund solcher Probleme können erhebliche finanzielle Auswirkungen haben. Unternehmen, die von Anfang an auf EMV-Compliance setzen, minimieren das Risiko von Rückrufen und den damit verbundenen Kosten.

Ausserdem gewinnen Produkte, die nicht nur funktional, sondern auch von höchster Qualität sind, das Vertrauen der Verbraucherinnen und Verbraucher. Dies führt zu einer gesteigerten Wettbewerbsfähigkeit und einem positiven Markenimage, was sich langfristig in höheren Verkaufszahlen niederschlagen kann. Aus diesem Grund werden die Studie-

renden in den Bachelorangeboten Photonics und Mobile Robotics während ihres Studiums nicht nur in den Grundlagen dieser Fachgebiete geschult, sondern auch gezielt für elektromagnetische Verträglichkeit sensibilisiert. Darüber hinaus erlangen sie umfassende Kenntnisse im Qualitäts- und Projektmanagement und erhalten damit eine ganzheitliche und praxisorientierte Ausbildung.

Einfachere Integration in den Produktionsprozess

Beratungsdienstleistungen und der Zugang zu Ressourcen unterstützen Unternehmen bei der Umsetzung der EMV-Richtlinien. Dies kann die Bereitstellung von Entwicklungsplätzen sowie EMV-Analysen und Expertenberatungen einschliessen. Eine solche entwicklungsbegleitende Hilfe zielt darauf ab, die Integration von EMV in den gesamten Produktionsprozess zu erleichtern. Dies beginnt bereits in der Konzeptionsphase, in der Produktentwicklerinnen und -entwickler lernen, wie sie EMV-Aspekte in ihre Designs einbeziehen können. Fortlaufende Schulungen sind in diesem Zusammenhang entscheidend. Denn Unternehmen, die ihre Mitarbeitenden kontinuierlich schulen, können sicherstellen, dass ihre Produkte nicht nur den aktuellen Anforderungen entsprechen, sondern auch für zukünftige Entwicklungen «gerüstet» sind. Ausserdem ist eine professionelle EMV-Messung während der Entwicklungsphase unerlässlich. Hier kann die FH Graubünden zum Zug kommen. Denn sie verfügt über entsprechende Labore und erfahrene Expertinnen und Experten, die auf solche Messungen spezialisiert sind.

Unternehmen, die EMV-Richtlinien frühzeitig integrieren, profitieren also von gesetz-

Warum sollten Unternehmen ihre EMV-Messungen extern durchführen lassen?

Expertise und Erfahrung: Ein externes Labor verfügt über eine umfassende Expertise im Bereich der EMV und hat Erfahrung in der Durchführung von Messungen für eine Vielzahl von Branchen. Dies gewährleistet eine genaue und zuverlässige Bewertung der elektromagnetischen Verträglichkeit eines Produkts.

Modernste Messtechnik: Kontinuierliche Investitionen in modernste Messtechnik und Instrumente ermöglichen präzise und aussagekräftige Messungen, die den höchsten Standards entsprechen.

Unabhängigkeit und Objektivität: Externe Messungen bieten den Vorteil der Unabhängigkeit und Objektivität. Die Ergebnisse werden von einer neutralen Instanz geliefert, was die Glaubwürdigkeit und Akzeptanz der Messergebnisse weiter erhöht.

Kosteneffizienz: Die Investition in eigene EMV-Messeinrichtungen kann kostspielig sein. Durch die Zusammenarbeit mit einem externen Labor können Unternehmen auf hochwertige Messungen zugreifen, ohne in teure Ausrüstung investieren zu müssen.

Umfassende Beratung: Neben den Messungen bietet ein solches externes Labor auch umfassende Beratungsdienstleistungen an. Unternehmen können von Fachexpertinnen und -experten Feedback zu ihren Produkten erhalten und gegebenenfalls Empfehlungen für Verbesserungen umsetzen.

licher Konformität und hochwertigen, zuverlässigen Produkten. Die Erfüllung dieser Anforderungen ist somit nicht nur ein Schutzschild vor Störungen, sondern auch ein Katalysator für nachhaltige Qualitätsverbesserungen, die den Weg zu Wettbewerbsvorteilen ebnet.

► fhgr.ch/emv-pruefzentrum

Patrik Janett

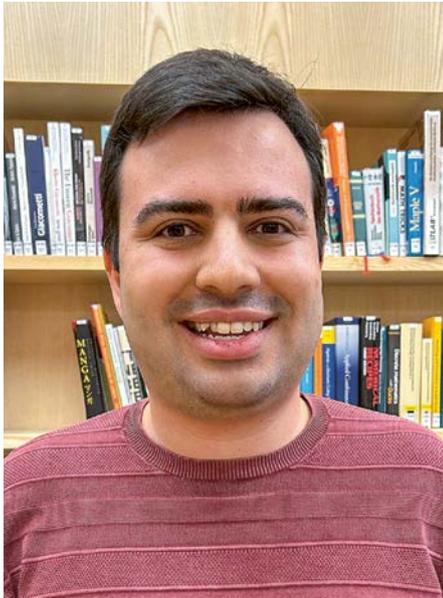
Wissenschaftlicher Projektleiter, Institut für Photonics und Robotics
T +41 81 286 37 01
patrik.janett@fhgr.ch

«Qualität» – ein subjektiver Begriff

fhgr.ch/magazin/februar2024

Qualität an einer Hochschule ist sehr vielschichtig. Dabei sind es die Anspruchsgruppen, die darüber entscheiden, ob die Qualität stimmt oder nicht. Eine zentrale Anspruchsgruppe sind die Studierenden. Was verstehen sie unter Qualität und wie erleben sie diese an der FH Graubünden?

Text, Bilder, Video: **Seraina Zinsli**



Raphael Brunold
Bachelorstudium Computational and Data Science, 5. Semester

Qualität ist ein Begriff, der schwer in Worte zu fassen ist. Und doch kann ich sagen: Qualität liegt mir sehr am Herzen. Typisch schweizerisch, behaupte ich mal. Denn Herr und Frau Schweizer sind stolz auf das eigene Handwerk. Wir wollen die Dinge, die wir kaufen, und Dienstleistungen, die wir nutzen, immer in bestmöglicher Qualität erhalten.

In meinem Studienalltag bin ich immer wieder mit Qualität konfrontiert. Computational and Data Science ist ein modernes Studium mit kompetenten Dozierenden. Die Inhalte, die wir lernen, sind praxisbezogen, nützlich und immer aktuell. Ich persönlich schätze auch die kleinen Klassengrößen. Falls ich zum Beispiel im Unterricht etwas nicht verstehe und ein fragendes Gesicht mache, fällt das den

Dozierenden sofort auf und sie gehen aktiv auf mich ein. Alles ist sehr persönlich. Als Klasse gehen wir manchmal auch mit einem Dozenten in die Mensa und setzen uns gemeinsam an einen Tisch. Ich behaupte mal, dass dies an anderen Hochschulen in dieser Form nicht möglich ist. Ausserdem merkt man, dass die Feedbackkultur an der FH Graubünden grossgeschrieben wird. Am Ende eines Semesters bekommen wir zu jedem Modul ein Evaluationsformular, das wir ausfüllen. Für das darauffolgende Semester werden Verbesserungen seitens der Hochschule ausgearbeitet, was für uns Studierende spürbar ist. Dass unser Feedback in dieser Form aufgenommen wird und nicht im «Papierkorb» landet, freut mich. All das sind für mich Qualitätsmerkmale, die eine Hochschule auszeichnen.



Sina Trottmann
Bachelorstudium Multimedia Production, 5. Semester

Qualität im Studium ist mir sehr wichtig. Denn ich studiere, um etwas zu lernen und eine praxisorientierte Ausbildung zu bekommen, die ich im späteren Berufsleben anwenden kann. Ich will keine Ausbildung absolvieren, für die ich viel Zeit investiere, wenn ich im Endeffekt nichts davon anwenden kann. Meines Erachtens decken sich meine Erwartungen mit den Zielen der FH Graubünden. Zudem können wir modulübergreifend arbeiten, was schlussendlich die Qualität unseres Studiums steigert. Das schätze ich sehr, denn so können wir Inhalte aus anderen Modulen nutzen, selbst wenn wir im ersten Moment vielleicht denken, sie seien für das eigene Modul nicht relevant. Aber so lernen wir viel mehr und stellen unser Wissen breiter auf.



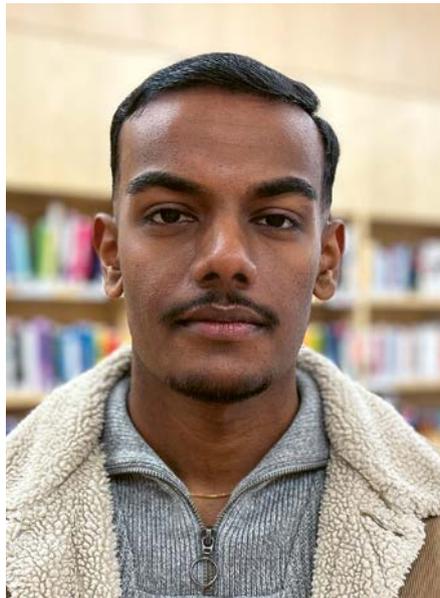
Lisa Wiedemann

Masterstudium New Business, 3. Semester

Qualität ist ein Versprechen, eine Auszeichnung für Wertigkeit. Über schlechte Qualität kann man sich ärgern – beispielsweise, wenn etwas schnell kaputtgeht oder eigene Erwartungen nicht erfüllt werden. Gute Qualität dagegen schafft Vertrauen, ist zuverlässig und nachhaltig. Das sind Eigenschaften, die immer mehr an Bedeutung gewinnen und mir persönlich sehr wichtig sind.

Auch ist es ein zufriedenstellendes Gefühl, wenn man weiss, etwas gut gemacht zu haben. Deshalb versuche ich alles, um meine Ziele zu erreichen und meinen Ansprüchen gerecht zu werden – sei es im Studium, im Beruf oder auch im Privatleben. Gerade im Studium, das uns wichtige Lerninhalte vermittelt und uns «perfekt» auf die berufliche Laufbahn vorbereiten soll, ist es entscheidend, so viel wie möglich für das spätere Leben mitzunehmen. Gerade hier ist Qualität eines der wichtigsten Merkmale und ein wesentlicher Faktor, um dieses Ziel zu erreichen.

In meinem Alltag an der FH Graubünden bin ich oft mit Qualität und Qualitätsentwicklung konfrontiert. Man merkt, dass sich die Fachhochschule stark dafür einsetzt – beispielsweise in unseren Lehrveranstaltungen. Die Professorinnen und Dozenten sind darauf bedacht, Qualität zu leben und auf die Anforderungen der Studierenden einzugehen, sei es in Form von Praxisbeispielen und Exkursionen, sei es durch Gastreferate oder weitere Inputs. Ein anderes Beispiel, das die Qualitätsentwicklung im studentischen Alltag erlebbar macht, sind die Evaluationen, die wir Ende Semester ausfüllen. Die Hochschule ist bestrebt, das Feedback der Studierenden zu erhalten und sich auch dadurch stetig weiterzuentwickeln und zu verbessern.

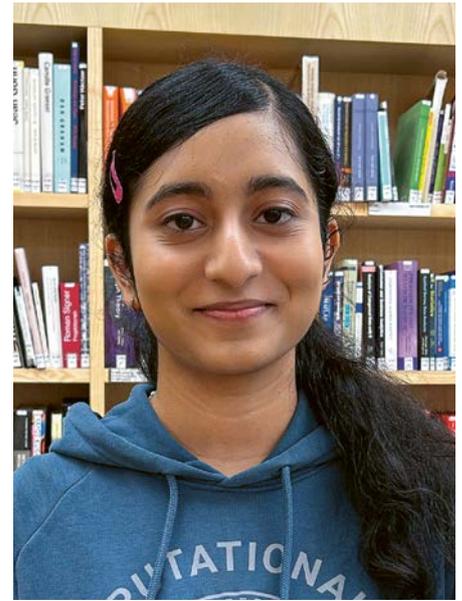


Sujevan Sivakumar

Bachelorstudium Betriebsökonomie, 5. Semester

Für mich bedeutet Qualität, zufrieden zu sein, das Bestmögliche aus den Situationen zu machen und mich stets selbst zu verbessern. Deshalb ist mir Qualität im Studium auch so wichtig. Ich will mein Wissen und meine Fähigkeiten erweitern. Das kann ich durch mein Studium erreichen. Die FH Graubünden erlebe ich als qualitativ hochstehende Ausbildungsstätte. Die Inhalte, die wir lernen, sind immer hochaktuell und gleichzeitig nachhaltig. Das Gelernte können wir langfristig im Leben nutzen. Konkret erlebe ich das durch die verschiedenen Module, die wir besuchen können. Oft sind diese für das Studium an sich nicht hundertprozentig notwendig, doch man weiss nie im Voraus, ob einen das Gelernte im späteren Leben nicht doch noch weiterbringt.

Dass unser erarbeitetes Wissen langfristig nutzbar ist, zeichnet für mich die Qualität meines Studiums aus. Ausserdem ist es mir wichtig, Wissen aus dem Studium mit meinem Alltag zu verknüpfen. Deshalb versuche ich, das Gelernte bei meiner Arbeit direkt umzusetzen. Gleichzeitig ist es mir wichtig, kritisch zu hinterfragen: «Ist dies für mich das Richtige, oder kann man es anders machen?» Wenn man sich solche Fragen stellt, findet man für sich selbst die optimale Lösung.



Diya Merlin Roy Palmgrove

Bachelorstudium Computational and Data Science, 1. Semester

Die Qualität einer Fachhochschule bedeutet für mich, dass die Studierenden sich wohlfühlen. Um eine gute Ausbildung zu bekommen, braucht es ein entsprechendes Umfeld – zum Beispiel eine gute Infrastruktur sowie engagierte Dozierende und Mitstudierende. An der FH Graubünden erlebe ich genau das, weshalb ich mich sehr wohlfühle. Wegen der überschaubaren Grösse der Hochschule können wir Studierenden uns jederzeit mit den Dozierenden austauschen und Fragen stellen, auf die wir unmittelbare Antworten bekommen. Die Dozierenden nehmen sich immer viel Zeit für uns. All diese Faktoren zusammen widerspiegeln sich in unserem Lernerfolg und machen im Endeffekt eine hohe Qualität aus.



Hier geht es zum Video.



Campus Video Tour

Seraina Zinsli

Redaktionsleiterin, Projektleiterin
Hochschulkommunikation
T +41 81 286 36 38
seraina.zinsli@fhgr.ch

Künstliche Intelligenz – die unsichtbare Helferin im Alltag

fhgr.ch/magazin/februar2024

Es gibt praktisch niemanden, der nicht schon einmal mit künstlicher Intelligenz (KI) in Kontakt gekommen ist. Die Entwicklung in diesem Bereich ist enorm schnell. Im Lab42 in Davos forscht Rolf Pfister mit seinem Team an einer ganz neuen Art von KI – einer möglichst menschenähnlichen KI. Im Gespräch erklärt er, was eine KI für ihn können muss und wo die grössten Risiken liegen.

Interview: **Seraina Zinsli** / Bilder: **zVg**

Herr Pfister, was ist für Sie die «perfekte» KI?

Künstliche Intelligenz soll den Menschen in seiner Entfaltung unterstützen. Wenn ich mir beispielsweise möglichst viel Wissen aneignen will, dann soll KI mich dabei unterstützen. Und wenn ich einen Assistenten brauche, der Alltagsaufgaben für mich erledigt, dann soll KI das tun. Für mich setzt eine «perfekte» KI aber vor allem zwei Dinge voraus: Erstens müssen wir Menschen sie verstehen und

gut mit ihr kommunizieren können. Das ist schwieriger, als es im ersten Moment zu sein scheint. Es ist vergleichbar mit der Kommunikation zwischen Menschen, die nicht dieselbe Sprache sprechen. Bei KI ist es sogar noch komplexer, da KI viel schneller als der Mensch ist und ganz andere Schlüsse ziehen kann. Der zweite wichtige Punkt ist das umfassende Wissen, das die «perfekte» KI haben sollte. Alles, was sie einmal gespeichert hat, sollte sie auch verarbeiten und wie-

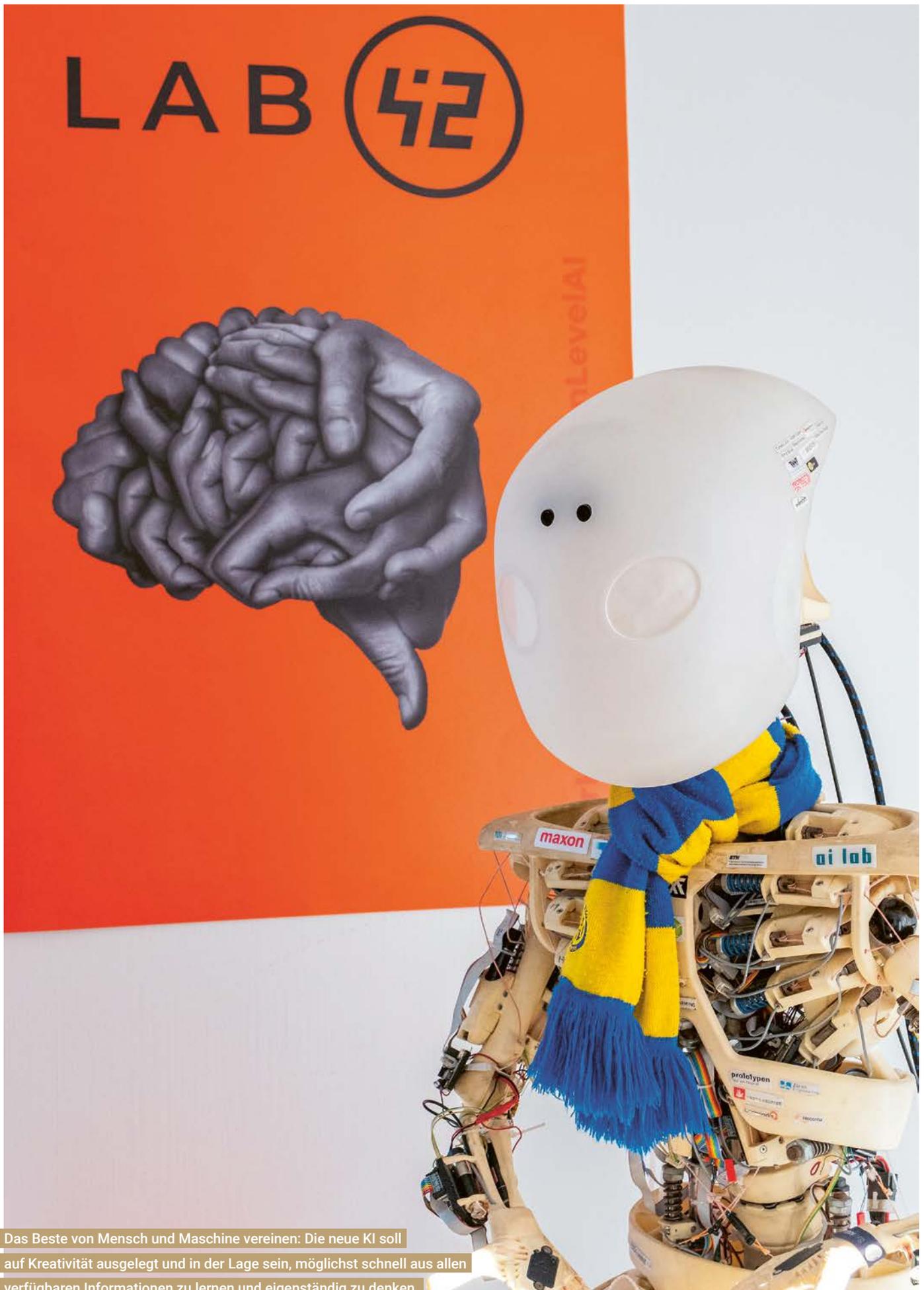
der abrufen können. Auf dieses Wissen muss sie entsprechend zugreifen können. Die «perfekte» KI muss also die richtigen Schlüsse aus dem gespeicherten Wissen ziehen, damit sie alle Fragen, die ein Nutzer oder eine Nutzerin ihr stellt, beantworten kann.

Wie wird gemessen, wie «gut» eine KI ist?

Eine Möglichkeit besteht darin, die Ergebnisse zu betrachten. Man stellt der KI möglichst verschiedenartige und schwierige Fra-



Kreative Köpfe: Im Lab42 beschäftigt sich ein internationales Team mit der Entwicklung einer möglichst menschenähnlichen KI.



Das Beste von Mensch und Maschine vereinen: Die neue KI soll auf Kreativität ausgelegt und in der Lage sein, möglichst schnell aus allen verfügbaren Informationen zu lernen und eigenständig zu denken.

gen. Sind die Antworten immer richtig, ist das ein Indiz dafür, dass die KI qualitativ gut ist und dass man ihr vertrauen kann. Doch man darf ihr nicht zu schnell vertrauen: Im Umfeld, in dem die KI produziert wurde, funktioniert sie oft einwandfrei – ausserhalb jedoch nicht. Ein konkretes Beispiel sind selbstfahrende Autos, die mit KI funktionieren. Auf einer Autobahn, wo die KI alles kennt, funktioniert das Auto (und damit die KI) fast perfekt. Aber auf einer Bergstrasse, auf der eine Kutsche vorausfährt, gelangt das selbstfahrende Auto an seine Grenzen: Die KI erkennt die Kutsche vielleicht nicht, da sie noch nie mit einer in Kontakt gekommen ist. In solchen Fällen ist das System nicht mehr zu 100 Prozent verlässlich. Dass es auf der Autobahn funktioniert, heisst noch lange nicht, dass es überall funktioniert – das wäre ein falscher Rückschluss. Eine weitere Möglichkeit, das Können einer KI zu messen, ist eine Analyse des Prozesses, der das Wissen der KI generiert: Man schaut sich an, wie die KI funktioniert, und untersucht, wie die Algorithmen arbeiten.

In welchen Bereichen trägt KI heute am stärksten zu Verbesserungen bei?

Heute erkennen wir vor allem im geschäftlichen Bereich, beispielsweise in der Wissensarbeit, Verbesserungen. Solche Verbesserungen finden natürlich nur unter der Voraussetzung statt, dass die Menschen die KI zielführend nutzen. Chat GPT 4 oder Übersetzungstools wie DeepL ermöglichen es den Nutzerinnen und Nutzern, ihre Texte einzugeben und den Output 1:1 zu übernehmen. Auf den ersten Blick mag das zwar ein Erfolg sein, aber auf den zweiten zeigt sich, dass der Einsatz von KI keine signifikante Verbesserung gebracht hat. Doch wenn ein Text selbst verfasst ist und man sich von der KI Verbesserungsvorschläge unterbreiten lässt und diese dann filtert und einarbeitet, steigert das einerseits die Qualität der Arbeit, und andererseits entsteht ein Lernprozess: Die KI trägt dazu bei, sich selbst als «Individuum» zu verbessern. Nicht nur in der Wissensarbeit, sondern auch im Zuge der Industrialisierung spielt KI eine sehr wichtige Rolle: Im Produktionsbereich wird vermehrt auf Roboter umgestellt und KI ermöglicht es, diese Roboter besser zu steuern. Gleichzeitig erkennt KI auch Fehler und kann feststellen, wo diese Fehler auftreten, was die Qualität des Prozesses steigert.

Gibt es auch den umgekehrten Fall? Kann KI dazu führen, dass es in die andere Richtung geht und dass man Abstriche bei der Qualität hinnehmen muss?

Diese Gefahr besteht auf jeden Fall, vor allem, wenn Menschen sich auf KI verlassen, diese

aber noch nicht verlässlich und ausgereift ist. Ein Paradebeispiel hierfür ist wiederum Chat GPT 4. Ich kann die KI auffordern: «Schreibe mir einen Text über...». Dann bekomme ich viele Informationen, die richtig sind. Trotzdem sind oft auch falsche darunter. Die Resultate sind meist so überzeugend, dass man sie nicht kritisch genug hinterfragt. Im schlimmsten Fall werden diese Informationen dann weitergegeben, was zur Verbreitung von Falschinformationen führt.

Das bringt mich auch schon zur nächsten Frage: Im Zusammenhang mit KI stellt sich immer wieder die Frage nach der Haftung. Wie sehen Sie das?

Das ist auf jeden Fall ein ganz wesentlicher Aspekt. Ich erhoffe mir, dass von der Gesetzgebung aus mehr passiert. Bleiben wir beim Beispiel Chat GPT. Die Entwickler haben das System mit vielen Daten trainiert, für die sie gar keine Nutzungsrechte besaßen. Sie waren der Auffassung, dass KI die Daten so verarbeiten würde, dass die Originale am Schluss nicht mehr erkennbar sein würden. Ironischerweise kann man die Originale aber teilweise wieder herstellen.

Ein weiteres Paradebeispiel sind wiederum selbstfahrende Autos. Hier gab es lange Diskussionen in Bezug auf die Frage: «Wer ist verantwortlich, wenn ein Unfall passiert? Ist es der Fahrer oder die KI-Programmiererin?» Beim Fahrer ist das Argument oft, er habe die KI nicht erstellt. Aber würde man die Programmiererin für den Unfall verantwortlich machen, dann gäbe es ein moralisches Problem. Nehmen wir zum Beispiel folgende Situation: Das KI-gesteuerte Auto muss einem älteren Herrn ausweichen. Würde es das tun, würde es jedoch ein kleines Kind verletzen. In so einem Fall wird von der KI erwartet, dass sie eine Entscheidung trifft. Käme ein Mensch in so eine Situation, würde niemand eine Entscheidung von ihm erwarten. Mit anderen Worten: Von KI werden teilweise Dinge erwartet, die nicht einmal Menschen «lösen» bzw. entscheiden können. Ich würde mir wünschen, dass sich in der Gesetzgebung etwas bewegt und dass man diese Probleme angeht.

Und doch: Es scheint, dass die Gesetzgebung hinterherhinkt. Warum kümmern sich die Gesetzgeber nicht entschlossener um solche Aspekte?

Ich glaube, dass die Gesetzgeber die KI-Modelle teilweise gar nicht verstehen. Zudem will natürlich niemand solche Innovationen aufhalten. Und hier liegt der Hund begraben. Firmen, die mit KI arbeiten oder an KI forschen, sind sehr international aufgestellt.



Rolf Pfister zu KI

Für den Forschungsdirektor des Lab42, Rolf Pfister, ist KI ein Gebiet, das noch völlig unentdeckt ist. Er will dazu beitragen, dieses Gebiet weiter zu erforschen. Gelingt das, gibt es laut Pfister erstmals intelligente «Wesen», die nicht wie «wir» sind. Dadurch werde der Mensch viel über sich selbst lernen – da «wir» einen Blick von aussen auf «uns» bekämen.

Über das Lab42

Das Lab42 ist das jüngste KI-Lab der Schweiz und hat seinen Hauptsitz in Davos. Es wurde am 1. Juli 2022 gegründet und hat sich zum Ziel gesetzt, eine KI der nächsten Generation zu entwickeln. Entstehen soll eine KI, die wie ein Mensch denken und lernen kann. Dafür sei es notwendig, aktuelle Ansätze radikal zu überdenken und die Grundprinzipien der Intelligenz auf menschlicher Ebene zu verstehen, heisst es auf der Website.

► lab42.global

Wenn eine bestimmte Gesetzgebung zu restriktiv ist, dann weichen die Firmen aus und verlegen ihren Firmensitz an einen Ort, an dem die Gesetzgebung nicht so einschränkend ist – ganz ähnlich wie bei den Finanzoasen.

Seraina Zinsli

Redaktionsleiterin, Projektleiterin
Hochschulkommunikation
T +41 81 286 36 38
seraina.zinsli@fhgr.ch

INTEGRA

Accelerate scientific discovery.

Dein neuer Arbeitsplatz

Der INTEGRA Campus in Zizers

Für unseren Neubau suchen wir neue Talente.
Egal ob Einsteiger*in oder Profi: **Deine Kreativität und deine Initiative sind herzlich willkommen.**



Jetzt Jobs ansehen!

www.integra-biosciences.com/karriere

SFS

we grow together

Entdecke Raum.

Join us!



Starte deine Karriere bei SFS und entdecke den idealen Raum für deine berufliche Entwicklung im weltweit führenden Unternehmen für applikationskritische Präzisionskomponenten. Bei uns erlebst du eine wertschätzende Du-Kultur, sechs Wochen Ferien und anspruchsvolle Arbeitsinhalte mit viel Eigenverantwortung und Freiraum.

Gemeinden, Quartiere und Landschaften gezielt entwickeln

fhgr.ch/magazin/februar2024

Seit über 30 Jahren ist Christian Wagner an der Architekturabteilung der FH Graubünden tätig. Von Anfang an hat er mit seinen Studierenden an realen Fragestellungen von und für Gemeinden gearbeitet. Durch den kontinuierlichen Kontakt sind viele raumplanerische und städtebauliche Fragestellungen entstanden, zum Beispiel: Wie könnten sich Dörfer und Siedlungen sinnvoll entwickeln? Daraus hat sich über die Jahre das sogenannte Baumemorandum entwickelt – ein Instrument zur Ortsbildentwicklung.

Text: **Daniel A. Walser** / Bilder: **FH Graubünden, Ralph Feiner**

Seit vielen Jahren begleitet Christian Wagner Gemeinden als Bauberater. Diese Tätigkeit gibt ihm einen vertieften Einblick in die Funktionsweise des politischen Milizsystems. Entscheidungen werden im Konsens gefällt und sind bei Personalwechseln nach den nächsten Wahlen oft obsolet. Dies führt zu eher situativen als zu strategischen Entscheidungen in Bezug auf die Weiterentwicklung innerhalb der Gemeinden. Hinzu kommt das Unvermögen der meisten Gemeindevertreterinnen und -vertreter, architektonische und städtebauliche Qualitäten zu beurteilen. So hat in der Gemeinde Fläsch ein grundsätzlich bewilligbares Baugesuch für ein architektonisch und städtebaulich mangelhaftes Projekt einen grösseren Prozess ausgelöst – mit der Fragestellung: Wie kann man ein Instrument schaffen, das die angestrebte architektonische und städtebauliche Weiterentwicklung von Gemeinden präziser als ein unflexibles Baugesetz stützen kann?

Für Fläsch wurde gemeinsam mit der Bevölkerung und der Gemeinde eine verbindliche übergeordnete Entwicklungsstrategie festgelegt. Das Dorf traf die Entscheidung, ein «Weinbaudorf» zu werden. Damit dies gelingen konnte, mussten bei der Umsetzung die bestehenden Qualitäten von Fläsch gestärkt werden: Die Rebhänge durften nicht wie geplant mit Wohnbauten überbaut werden und die bestehende Baustruktur mit den ummauerten Gärten im Dorf musste erhalten bleiben. Durch die Verschiebung der Bauzonen an andere Orte innerhalb der Gemeinde wurde eine geordnete Entwicklung zum

«Weinbaudorf» gewährleistet. Hierfür erhielt die Gemeinde 2010 den Wakkerpreis des schweizerischen Heimatschutzes.

Entwicklung des Baumemorandums für Disentis/Mustér

Daraufhin beschäftigten sich Christian Wagner und sein Team in der Gemeinde Disentis/Mustér mit einer ähnlichen, aber noch komplexeren Fragestellung: Wie kann sich die Gemeinde sinnvoll entwickeln, ohne ihre Qualitäten zu verlieren, wenn sie nicht ein kompaktes Gefüge ist, sondern aus 23 verschiedenen Quartieren und Fraktionen besteht? Disentis/Mustér besass damals zwar ein neues, erst 2008 verabschiedetes Baugesetz,

doch war dieses Gesetz für alle Ortsteile gleich. Diese Rahmenbedingungen waren zu starr, um die Vielfalt der historischen Bausubstanz – bestehend aus normalen, neueren Wohnbauten, Jumbo-Chalets, Hotellerie, Gewerbebauten und Ferienhäusern – sinnvoll zu beurteilen.

Aus diesem Grund wurde das sogenannte Baumemorandum entwickelt – ein Gestaltungsleitfaden, der für jedes einzelne Gebiet und jede Zone die spezifischen Ziele und die vorherrschenden lokalen Ordnungsprinzipien zusammenfasst, auf die bei einem Entwurf geachtet werden sollte. So kann präzise auf die bestehende Vielfalt eingegangen werden und auch Potenziale werden klar benannt.



Christian Wagner im Austausch mit einer Studentin.



«Verdichten durch intelligentes Weiterbauen»
ist Teil der Ortsbildentwicklung in Fläsch.

Nicht detaillierte Vorschriften und Vorgaben stehen dabei im Vordergrund, sondern gestalterische und städtebauliche Ziele. Das Baumemorandum analysiert den Baubestand, eruiert die sich wiederholenden Grundprinzipien und beschreibt die typischen Merkmale eines Ortsbildes. Es ist ein «Leitfaden für Architekturqualität im Milizsystem», wie es die Zeitschrift Hochparterre formulierte. Es ist ein praktikables Instrument, um die Baukultur im Milizsystem zu fördern. Für die Entwicklung des Baumemorandums hat Christian Wagner 2012 den Stadtlandpreis erhalten. Es bildet eine Ergänzung zur baurechtlichen Ebene, indem es Baubehörden, Bauherrschaften und Architekturschaffenden als Gestaltungsleitfaden bei der Planung von Bauvorhaben dient. So können Siedlungsbilder erhalten und adäquat weiterentwickelt werden.

Bedeutung des ISOS für bauliche Entwicklungen

Im Zuge der nationalen Volksabstimmung zugunsten einer verstärkten baulichen Innenentwicklung und der Weiterentwicklung der schweizerischen Rechtsprechung erhielt das Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz von nationaler Bedeutung, kurz ISOS, eine übergeordnete Bedeutung.

Dieses Inventar des Bundes besitzt rechtlich eine hohe Gewichtung, der die Gemeinden folgen müssen. Das hat dazu geführt, dass das Ortsbild planerisch – aber auch politisch – zu einer zentralen Fragestellung geworden ist. Der Umgang mit dem ISOS bildet heute die Grundlage der meisten Arbeiten von Wagner. So hat Christian Wagner mit seinem Team in den Städten Zug und später auch Winterthur die Bedeutung des Ortsbildes aufgrund des ISOS weiter verfeinert und mit einem spezifischen Baumemorandum gestärkt. In Zug lag der Fokus auf der baulichen Weiterentwicklung der Stadt, in Winterthur auf denkmalpflegerischen Aspekten.

Digitalisierung und Weiterentwicklung

Seit Längerem arbeitet Christian Wagner mit Sandra Bühler zusammen. Die engagierte Architektin ist die treibende Kraft bei der Weiterentwicklung des Baumemorandums und der Transformation in Richtung digitales Zeitalter. So wird zurzeit in Zusammenarbeit mit der Gemeinde Davos das Potenzial der digitalen Analyse von Orts- und Stadtbildern bestimmt.

Wagner betont immer wieder, dass es bei der Weiterentwicklung von Orten und Quartieren

nicht darum gehe, «schöne Architektur» zu generieren, weil hierbei nicht der persönliche «Geschmack», sondern das öffentliche Interesse im Vordergrund stehe. Er unterstreicht: «Fakt ist vielmehr, dass Architektur und die Wahrnehmung von Architektur nicht nur individuelle Angelegenheiten sind, sondern dass Bauen (und Gestalten) ein Akt des öffentlichen Interesses ist und uns alle als Gemeinschaft betrifft. Die Veränderung unserer gebauten Umwelt hat sich in den letzten Jahrzehnten dramatisch beschleunigt. In der Wahrnehmung eines Grossteils der Bevölkerung wird der Wandel unserer Dorfbilder als Verlust empfunden; das Gefühl von Heimat, Vertrautheit und Identität nimmt in diesem schnellen, globalen und komplexen Bauumfeld an vielen Orten kontinuierlich ab.» Dieser Entwicklung können nur klare Konzepte – wie das Baumemorandum – entgegenwirken.

► fhgr.ch/baumemorandum

Prof. Daniel A. Walser

Dozent, Institut für Bauen im alpinen Raum
T +41 81 286 24 64
daniel.walser@fhgr.ch

La qualità di pensare e agire in comunità

fhgr.ch/magazin/februar2024

Insieme a Bregaglia Engadin Turismo e Andermatt Swiss Alps AG, l'Istituto per il turismo e il tempo libero (ITF) sta realizzando un progetto di ricerca per rispondere alla domanda «Come possono le comunità – denominate anche «communities» – contribuire a rendere le destinazioni alpine vivibili tutto l'anno?»

Text: **Onna Rageth, Lynn Suter** / Bilder: **Bregaglia Engadin Turismo, Valentin Luthiger**

Le destinazioni svizzere nelle regioni montane devono affrontare la sfida di rendere i propri Comuni vivibili tutto l'anno. Un approccio per cercare di ridurre al minimo le fluttuazioni stagionali in queste destinazioni e, allo stesso tempo, combinare turismo e contesto sociale è rappresentato dalla «creazione di comunità» (community building), ovvero reti costituite da diverse costellazioni di abitanti del luogo, residenti di seconde case, turisti, dipendenti e datori di lavoro di tali zone. Ma quale significato assume la parola «qualità» in questo contesto? Come si può e si deve interpretare tale termine?

Creare condizioni di vita attraenti

Buone infrastrutture, natura incontaminata, opportunità di lavoro a lungo termine: tutti questi fattori contribuiscono a elevare la qualità della vita, necessaria per poter rilanciare una destinazione alpina durante tutto l'anno. Tuttavia, una destinazione o un

Comune prende vita solo attraverso gli incontri e le interazioni tra i diversi membri della comunità che creano la base del carisma e dell'autenticità individuale. Le comunità in senso olistico costituiscono quindi una componente chiave dello sviluppo sostenibile delle destinazioni poiché si fondano su reti sociali soggette costantemente a cambiamenti interni ed esterni. Questo aspetto si riflette, tra l'altro, nei progetti e negli stili di vita sempre più flessibili dei membri della comunità coinvolti.

Comunicare in maniera diretta per soddisfare le esigenze

Bregaglia Engadin Turismo, Andermatt Swiss Alps AG, dipendenti della SUP Grigioni, Scuola Svizzera di Sci Andermatt, Patrimonio Grigioni del sud, associazione Pro Bondo, Pro Natura Bregaglia e Società Cacciatori Bregaglia sono tutti partner del progetto di ricerca «Sviluppo di comunità sostenibili nelle des-



«Guardiamo con gioia e curiosità ai prossimi risultati comuni.»

Stefan Kern, Chief Communications Officer di Andermatt Swiss Alps AG.



Sasc tacà («rocce che si baciano») a Coltura/Stampa.

tinazioni delle regioni montane». Affinché sia possibile attuare con successo il progetto finanziato dalla Segreteria di Stato dell'economia (SECO) è indispensabile che il team progettuale abbia una concezione unitaria di qualità.

Il progetto di ricerca adotta, sotto la direzione della SUP Grigioni, il cosiddetto approccio «bottom-up» per soddisfare le esigenze dei gruppi target interessati alla fine del processo di ricerca. In modo analogo, anche all'interno del lavoro con i vari partner di progetto si fa in modo che la comunicazione avvenga su un piano di parità.

In questo modo è possibile condurre una ricerca orientata alla pratica che, in ultima analisi, offre un valore aggiunto a tutti i soggetti coinvolti. Non sorprende quindi che il progetto di ricerca descritto sia strettamente legato al laboratorio vivente Bregaglia Lab della SUP Grigioni, una succursale con sede a Stampa. Il termine «laboratorio vivente» si riferisce a un concetto che stabilisce un



Ciaspolate ad Andermatt.

legame concreto tra pratica e ricerca. È pertanto possibile affrontare e risolvere problematiche di carattere scientifico anche in un contesto turistico, proprio nei luoghi in cui i problemi si verificano. Ciò vale soprattutto per le destinazioni periferiche come la Bregaglia. La popolazione residente è interessata in prima persona – e non solo può ricevere un sostegno diretto ma ha altresì modo di diventare protagonista contribuendo a plasmare il progresso.



«Una stretta collaborazione all'interno di un progetto di ricerca impegnativo richiede fiducia.»

Eli Müller, Direttrice di Bregaglia Engadin Turismo.

Ottenere di più con meno

Il fattore più importante di una comunità di successo è il senso di appartenenza tra i suoi membri – e, di riflesso, la fiducia reciproca che ne deriva. Le comunità sostenibili sono caratterizzate da interessi continuativi e comuni, identità od obiettivi condivisi che vengono mantenuti e alimentati, creando il senso di appartenenza tanto desiderato, un senso di «noi». I membri di una comunità sono inoltre uniti da un «destino comune» e da un impegno cooperativo e reciproco su base volontaria. Anche l'inserimento di nuovi membri gioca un ruolo importante. Finora, il progetto ha dimostrato che le comunità si formano spesso quando ci si trova a dover risolvere insieme un problema – ad esempio se in un Comune non esiste ancora un servizio esterno di assistenza all'infanzia. In questo caso, i genitori interessati, le associazioni per l'infanzia come Pro Junior Grigioni e le scuole locali potrebbero unire le forze e avviare un asilo nido. È quello che è successo nel paese di Vicosoprano in Bregaglia. Gli obiettivi collettivi sono un requisito fondamentale in questo caso – lo strumento, per così dire, che tiene insieme le comunità vincenti. Ciò ci riporta alla domanda iniziale sulla concezione univoca di qualità. Per le regioni alpine, qualità significa creare condizioni di vita attraenti per chi le vive tutto l'anno.

Per i partner di progetto che vi partecipano si tratta di una collaborazione costruttiva ed efficiente che genera valore aggiunto per la società. Per quanto riguarda i gruppi target a cui si rivolge è la consapevolezza che pensare e agire in comunità rafforza sia la collettività sia l'individuo. Di riflesso, il tentativo di raggiungere la qualità a tutti i livelli si traduce in un valore aggiunto per tutti i soggetti coinvolti.



«Von der Qualität, in Gemeinschaften zu denken und zu handeln» (Beitrag auf Deutsch)

Onna Rageth

Direttrice di Bregaglia Lab e Responsabile progetti scientifici, Istituto per il turismo e il tempo libero
T +41 81 286 37 66
onna.rageth@fhgr.ch

Lynn Suter

Collaboratrice progetti scientifici, Istituto per il turismo e il tempo libero
T +41 81 286 37 35
lynn.suter@fhgr.ch

Wirtschaftsindikatoren mit Echtzeitdaten ermöglichen Nowcasting für Regionen

fhgr.ch/magazin/februar2024

In Zusammenarbeit mit verschiedenen Wirtschaftspartnern hat ein Team des Zentrums für wirtschaftspolitische Forschung (ZWF) ein innovatives Daten-Dashboard und einen Index für die Entwicklung von Schweizer Regionen konzipiert. Dies ermöglicht es, wirtschaftliche Indikatoren in Echtzeit zu überwachen, und bietet einen fundierten Einblick in die regionale Entwicklung.

Text: **Adhurim Haxhimusa, Peter Moser** / Grafiken: **FH Graubünden**

Wie ist die Wirtschaftslage in Graubünden im Winter 2023/2024? Zeichnet sich im Kanton St. Gallen eine Rezession ab? Solche Fragen waren bislang schwierig zu beantworten, denn die Datenlage zur aktuellen wirtschaftlichen Entwicklung in Schweizer Kantonen ist sehr lückenhaft. Das Bundesamt für Statistik (BFS) liefert provisorische Daten zum Bruttoinlandprodukt (BIP) der Kantone mit etwa zweijähriger Verzögerung. Zeitnah veröffentlichte Daten über die Arbeitslosigkeit in den Kantonen laufen der aktuellen Konjunkturerwicklung typischerweise hinterher.

Daher hat ein Team des Zentrums für wirtschaftspolitische Forschung gemeinsam mit verschiedenen Wirtschaftspartnern und mit Unterstützung des FHGR-Fördervereins das Projekt «Wirtschaftsindikatoren mit Echtzeitdaten» (WIMED) gestartet. Das Projekt hat zum Ziel, eine systematische Beobachtung der regionalen Wirtschaftsentwicklung basierend auf verschiedenen Echtzeitdaten

zu ermöglichen. Damit soll eine Lücke in der Wirtschaftsbeobachtung geschlossen und ein Mehrwert für öffentliche und private Entscheidungsträgerinnen und -träger geboten werden.

Der Prototyp liegt mittlerweile vor und besteht aus einem Dashboard zur interaktiven Darstellung der Daten sowie einem Index der regionalen Wirtschaftsentwicklung, dem Swiss Index of Regional Economic Development (SIREN), der eine Schätzung zur aktuellen Wirtschaftsentwicklung («Nowcast») für Schweizer Kantone bereitstellt.

Interaktives Dashboard

Im Dashboard sind verschiedene Echtzeitdaten zugänglich, darunter Verkehrsdaten, Arbeitsmarktdaten, Export- und Importdaten, Logierdaten, Stromverbrauch und Konsumausgaben. Der Nutzer oder die Nutzerin kann die Daten individuell auswählen und visualisieren. Das Dashboard ermöglicht eine Ana-

lyse der Daten ab 2019 sowie einen Vergleich zwischen den Kantonen bzw. den verschiedenen Indikatoren. Die angezeigten Daten lassen sich nach Zeitintervall (Monat, Quartal, Jahr) und teilweise nach Branche, Bildungsniveau, Geschlecht und Altersgruppe differenzieren. Sie können als absolute Werte, Veränderungsraten oder Indizes dargestellt werden. Abbildung 1 zeigt beispielsweise den Lastwagenverkehr im Kanton St. Gallen. Alle Ansichten des Dashboards wurden Mitte Dezember 2023 erstellt. Neben dem saisonalen Muster ist ein leichter Rückgang des LKW-Verkehrs erkennbar. Unsere Analysen zeigen, dass der LKW-Verkehr stark mit dem Export und Import korreliert. Ein sinkendes Verkehrsvolumen weist auf stagnierende oder sogar sinkende Exporte hin.

In Abbildung 2 sind die monatlichen Zugänge der Stellensuchenden im Kanton Zürich ab Januar 2020 abgebildet. Deutlich erkennbar ist, dass seit Mai 2023 wieder mehr Personen auf Stellensuche sind als im Vorjahr. Möglicherweise ist das ein Anzeichen für eine konjunkturelle Abkühlung. In diesem Zeitraum stammen 19 Prozent aller Stellensuchenden aus der Branche der firmenbezogenen Dienste. Dabei ist die Altersgruppe der 25- bis 34-Jährigen am stärksten vertreten.

Swiss Index of Regional Economic Development (SIREN)

Zusätzlich hat das Projektteam aus den verschiedenen Daten einen Index der regionalen Wirtschaftsentwicklung für Kantone und Grossregionen entwickelt.

Abbildung 3 zeigt den Index der regionalen Wirtschaftsentwicklung (SIREN) des Kantons Graubünden. Das entspricht einer Schätzung der Wachstumsrate des Bruttoinland-

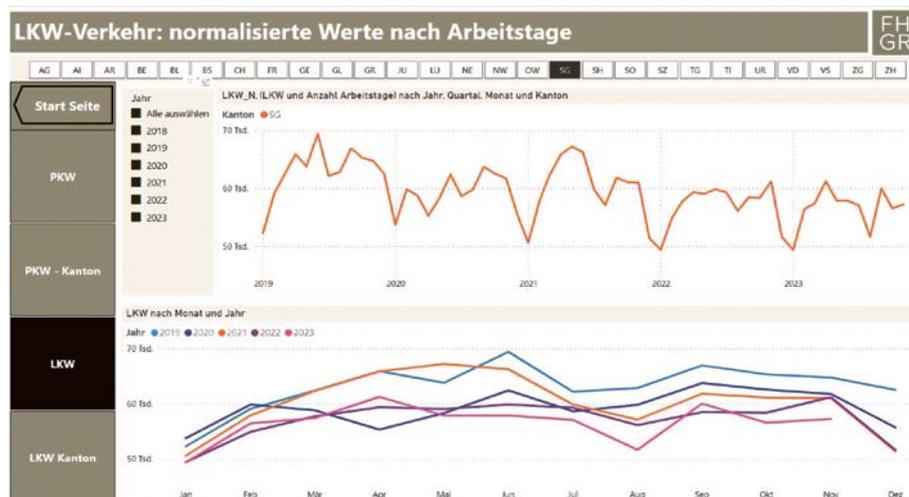


Abb. 1: Auszug aus dem Dashboard, Beispiel Lastwagenverkehr (LKW) im Kanton St. Gallen.



Abb 2: Auszug aus dem Dashboard, Beispiel Arbeitsmarktdaten des Kantons Zürich.



Abb. 3: SIREDE des Kantons Graubünden im Vergleich zur BIP-Wachstumsrate gemäss BFS.



Abb. 4: SIREDE der Schweiz im Vergleich zur BIP-Wachstumsrate gemäss SECO.

produkts (BIP) bis Oktober 2023 (erstellt im November 2023). Der grosse Vorteil des SIREDE liegt darin, dass er zeitnah verfügbar ist und gut mit den wesentlich später verfügbaren Daten des BFS übereinstimmt. Die monatlichen Daten des SIREDE zeigen die Ent-

wicklung zudem wesentlich differenzierter als jährliche Daten. Als Test hat das Projektteam den SIREDE auch für die Schweiz berechnet. Hier ist ein Vergleich mit den Quartalsdaten des BIP möglich. Wiederum zeigt sich, dass der SIREDE auch

eine gute Gegenwartsprognose («Nowcast») der nationalen Wirtschaftsentwicklung liefert.

Pionierprojekt mit Potenzial

WIMED ist das erste Projekt, das Echtzeitdaten zur Messung der wirtschaftlichen Lage in den Regionen und Kantonen erfolgreich nutzt. Die Ergebnisse sind erfreulich: Zeitnah verfügbare regionale Daten sind gut geeignet, um Indizes zur wirtschaftlichen Lage («Nowcasting») zu entwickeln – sowohl für die gesamte Schweiz als auch für einzelne Regionen.

Angaben zu den Datenquellen sind in der Online-Ausgabe ersichtlich.

Das WIMED-Projekt wird finanziell und personell unterstützt durch:

- Amt für Wirtschaft und Tourismus Graubünden
- BI Data Lab
- Economiesuisse
- Förderverein der FH Graubünden
- Graubündner Kantonbank
- Handelskammer Graubünden
- Industrie- und Handelskammer St. Gallen-Appenzell
- Universität St. Gallen (Dr. Stefan Legge)

Interessiert am Zugang zu diesen Daten?

Das Team des Zentrums für wirtschaftspolitische Forschung ist dabei, das Dashboard mit dem SIREDE interessierten Unternehmen, Verbänden und staatlichen Organisationen zugänglich zu machen. Interessierte können sich bei den beiden Autoren melden.

► wimed.fhgr.ch

Dr. Adhurim Haxhimusa

Wissenschaftlicher Projektmitarbeiter,
Zentrum für wirtschaftspolitische
Forschung
T +41 81 286 37 61
adhurim.haxhimusa@fhgr.ch

Prof. Dr. Peter Moser

Dozent, Wissenschaftlicher Projektleiter,
Zentrum für wirtschaftspolitische
Forschung
T +41 81 286 37 73
peter.moser@fhgr.ch

Die Heimwehbündnerin

fhgr.ch/magazin/februar2024

Viele stehen vor der Herausforderung, den Ausgleich zwischen beruflichen Verpflichtungen und privaten Interessen zu schaffen und dabei genügend Zeit für die eigene Erholung zu finden. Die ehemalige Studentin der FH Graubünden, Sandra Felix, hat für sich selbst die optimale Balance gefunden – trotz viel Verantwortung im Job und eines privaten Umfelds, das räumlich weit von ihrem Arbeitsalltag entfernt ist.

Text: **Seraina Zinsli** / Bilder: **Sandra Felix, Peter Indergand** / Video: **Peter Indergand, Flurina Simeon**

Freitagnachmittag kurz nach Mittag: Ich treffe Sandra Felix in einem Churer Restaurant. Obwohl ich einige Minuten zu früh dort ankomme, bin ich gespannt, ob die ehema-

lige Studentin der damaligen Höheren Wirtschaftsschule und Verwaltungsschule Chur drinnen bereits auf mich wartet. Und tatsächlich: Frau Felix sitzt an einem Tisch ganz hinten

im Raum. Aber sie ist nicht allein. Eine Frau sitzt bei ihr. Ich nähere mich dem Tisch und gebe mich zu erkennen. Sofort stehen Sandra Felix und ihre Begleiterin auf und begrüßen

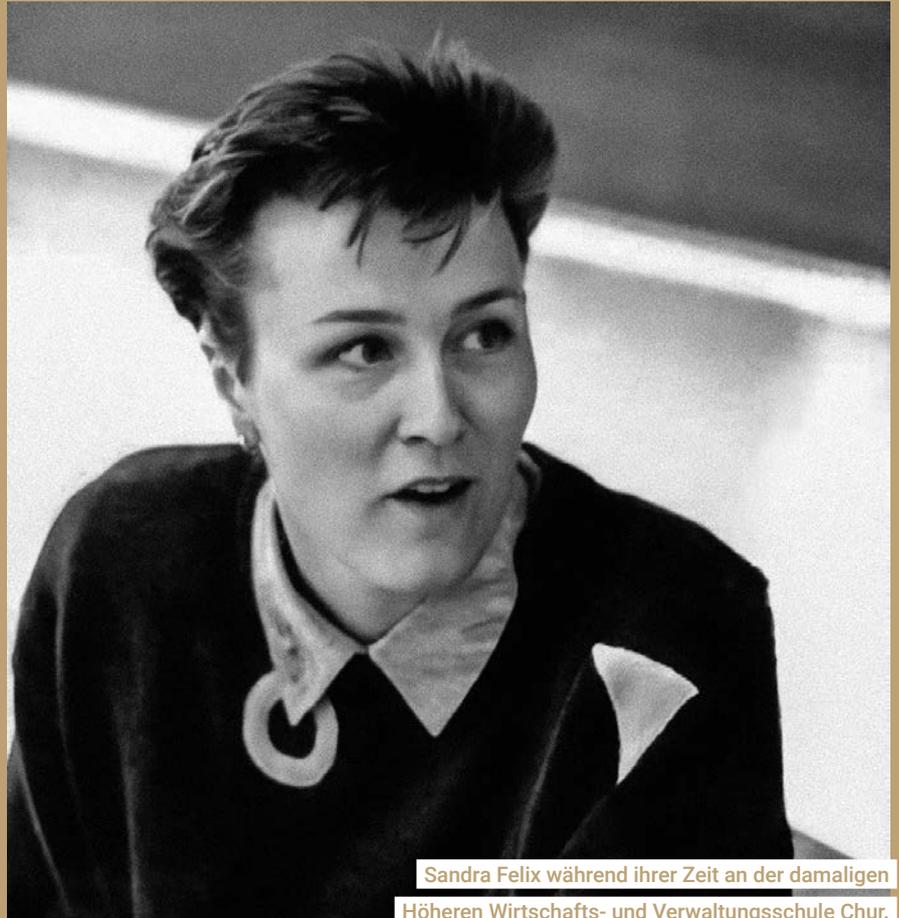


Für Sandra Felix ist klar: Irgendwann wird sie nach Graubünden zurückkehren.

mich. Die leeren Teller und Gläser auf dem Tisch lassen vermuten, dass die beiden sich zu einem gemeinsamen Mittagessen verabredet hatten. Wie ich im Verlauf unseres Gesprächs erfahren werde, war dies ein typisches Freitag-Mittag-Treffen für Sandra Felix – einer Frau, die grossen Wert darauf legt, ihr soziales Umfeld in Graubünden bestmöglich zu pflegen. Nach einem kurzen Smalltalk verabschiedet sich die Freundin und lässt uns für das anstehende Interview allein.

Die Karriere – ein Selbstläufer?

Sandra Felix ist seit rund zweieinhalb Jahren stellvertretende Direktorin des Bundesamtes für Sport, kurz BASPO. Eine Funktion, die sie zusätzlich zu ihrer Aufgabe als Chefin Sportpolitik und Ressourcen übernommen hat. «Ich betrachte meinen Werdegang nicht als Karriere. Ich habe beruflich einfach immer das gemacht, was mich am meisten interessiert hat», erzählt sie und nippt am Verveine-Tee, den sie eben bestellt hat. So habe sich ihre Karriere von selbst entwickelt. Nach ihrem Betriebsökonomie-Abschluss im Jahr 1997 absolvierte die gebürtige Haldensteinerin verschiedene Weiterbildungen, etwa im Bereich Qualitätsmanagement. Ihre berufliche Erfahrung in Kader- und Führungsfunktionen sammelte sie in der Bau- und Maschinenindustrie und ab 2005 in der öffentlichen Verwaltung. So war sie sechs Jahre im Finanzdepartement des Kantons Graubünden tätig und anschliessend weitere sechs Jahre im Departement für Volkswirtschaft und Soziales, wo sie Departementssekretärin war, bevor sie zum Bund wechselte. «Es war nicht so, als hätte ich den konkreten Plan gehabt, eines Tages beim BASPO zu landen, wo ich ein Team von rund 30 Mitarbeitenden leite.» Doch das Angebot im Bereich Sportpolitik und Ressourcen sei für sie eine sehr spannende Herausforderung gewesen, der sie sich stellen wollte. Ihr sei aber sofort klar gewesen, dass der Wechsel nicht einfach sein würde. Nicht zuletzt aufgrund der Distanz. Das BASPO hat seinen Sitz in Magglingen im Kanton Bern. Den Wohnsitz dorthin zu verlegen kam für Sandra Felix nie in Frage. So lebt sie seit rund sechseinhalb Jahren als Wochenaufenthalterin in der Nähe von Magglingen und kommt praktisch jedes Wochenende nach Graubünden. «Was mir dabei fehlt, ist das Spontane. Dass ich beispielsweise in der Stadt zufällig jemanden treffe und mit dieser Person spontan einen Kaffee trinken kann.» Das mache es schwierig, Freundschaften aufrechtzuerhalten. Entsprechend sei ihr Wochenende in Graubünden oft «vollgepackt» mit Ver-



Sandra Felix während ihrer Zeit an der damaligen Höheren Wirtschafts- und Verwaltungsschule Chur.

3 Fragen an ...

Was ist deine schönste Erinnerung, wenn du an deine Zeit an der FH Graubünden (der damaligen Höheren Wirtschafts- und Verwaltungsschule Chur) zurückdenkst?

Zum einen sind das die persönlichen Kontakte, die zum Teil bis heute bestehen. Der Klassenzusammenhalt war damals enorm. Ich denke, das ist mit ein Grund, weshalb wir unsere Kontakte noch immer pflegen. Beispielsweise treffen wir uns jährlich am Freitag vor Weihnachten und gehen zusammen essen. Zum anderen habe ich tolle Erinnerungen an den Studienbetrieb, an einzelne Exkursionen und an die Dozierenden. So denke ich in meinem Berufsalltag manchmal an bestimmte Aussagen, die Dozierende seinerzeit gemacht hatten und die auch heute noch immer ihre Gültigkeit haben.

Was ist das grösste Learning, das du aus deiner Zeit an der Fachhochschule mitgenommen hast?

Authentisch zu sein und zu wissen, wer man ist. Gerade in Bezug auf Führungsfunktionen finde ich es zentral zu erken-

nen, dass man auf den eigenen Stärken aufbauen sollte. Man muss sich zwar auch seiner Schwächen bewusst sein, sollte jedoch nicht seine ganze Kraft dafür aufwenden, all diese Schwächen zu beheben. Vielmehr sollte man sich auf die eigenen Stärken fokussieren. Denn meine Schwächen sind vielleicht eines Anderen Stärken. Dann sollte ich diese Person suchen, finden und in mein Team holen.

Was ist dein Rat an die heutigen Studentinnen und Studenten der FH Graubünden?

Ich würde allen raten, ihre Studienzeit zu geniessen. Denn diese hat man später im Leben nicht mehr. Ausserdem ist es wichtig, das erworbene Wissen «mitzunehmen». Trotzdem sollte man sich bewusst sein, dass viele Modelle, die man im Studium kennenlernt oder erstellt, nicht die Realität widerspiegeln. Vielmehr geht es darum, Verknüpfungen zwischen Modell («Ideal») und Realität («Praxis») herzustellen. Entsprechend rate ich allen Studierenden, Modelle auch immer wieder kritisch zu hinterfragen.



Ein Ort der Ruhe: Hier erholt sich Sandra Felix vom intensiven Arbeitsalltag.

abredungen, wie etwa an diesem Freitag zu einem Mittagessen mit einer Freundin in Chur.

In Magglingen hat sich Sandra Felix bewusst kein grosses soziales Umfeld aufgebaut, wie sie sagt. «Ich investiere lieber in mein soziales Netzwerk in Graubünden. Denn für mich ist klar, dass ich irgendwann hierher zurückkehren werde.» Ausserdem sei der Berufsalltag in Magglingen sehr intensiv. Deshalb benötige sie unter der Woche abends oft Zeit für sich.

Arbeiten auf dem Maiensäss – ein «No Go»

Es ist ein Spagat zwischen Magglingen und Chur, zwischen Berufs- und Privatleben, den Sandra Felix seit sechseinhalb Jahren macht. Ein Leben in zwei Welten, die sie bewusst voneinander trennt, wie sie mir erzählt. Besonders wichtig sei ihr diese Trennung, wenn es um ihren ganz persönlichen Rückzugsort gehe: das Maiensäss ihrer Schwester auf rund 1400 Meter über Meer in der ehemaligen Walsersiedlung Batänja. Die Siedlung besteht aus zirka zehn Häuschen und etwa gleich vielen Ställen. «Es ist ein Ort der Ruhe, ein Ort der Selbstreflexion», sagt Sandra Felix. Ihre Augen leuchten beim Gedanken daran. Jeden

Tag am Brunnen Wasser zu holen, mit Holz zu heizen und zu kochen und das auch noch vor einer wunderschönen Bergkulisse – da schalte sie automatisch ab.

Der Alltag auf dem Maiensäss rufe in Erinnerung, dass man sich nicht von der Hektik treiben lassen, sondern zwischendurch mal einen Schritt zurück machen sollte. «Das hilft mir, Probleme besser anzugehen, und relativiert viele berufliche Herausforderungen, mit denen ich konfrontiert bin.» Und das ist auch schon der einzige Berührungspunkt mit der Arbeit, den Sandra Felix an ihrem Rückzugsort oberhalb von Haldenstein zulässt. Obwohl sie einmal einen Versuch gestartet habe, im Maiensäss zu arbeiten, gibt sie lächelnd zu. «Ich habe jedoch gemerkt, dass es nicht wirklich funktioniert. Zum Glück – kann ich im Nachhinein sagen. Denn auf dem Maiensäss ist Feierabend.»



Sandra Felix porträtiert in der Alumni-Video-Serie.

Über das Bundesamt für Sport (BASPO)

Das BASPO ist dem Eidgenössischen Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport angegliedert. Es ist ein Dienstleistungs-, Ausbildungs- und Trainingszentrum für den Spitzen-, Leistungs- und Breitensport. Das BASPO fördert den Sport und die Bewegung in der Schweiz. Dies soll die positive, nützliche und notwendige Rolle von Sport und Bewegung in der Gesellschaft stärken und verankern. So sollen für alle Altersgruppen und alle Leistungsstufen bestmögliche Voraussetzungen für aktiven Sport und regelmässige Bewegung geschaffen werden. Zudem entwickelt das BASPO als Ausbildungszentrum Wissen und vermittelt Kompetenzen für die Ausübung und das Unterrichten von Sport in den Bereichen Leistungs- und Breitensport.

Seraina Zinsli

Redaktionsleiterin, Projektleiterin
Hochschulkommunikation
T +41 81 286 36 38
seraina.zinsli@fhgr.ch

FH
GR

Fachhochschule
Graubünden

Infotage Chur
21.03.2024 &
23.03.2024

YES!

Ein Studium wie ich.

Jetzt anmelden
fhgr.ch/infotag



Bilden und forschen. **graubünden**

Brücken bauen

fhgr.ch/magazin/februar2024

Das neue Brückenangebot der FH Graubünden erleichtert Geflüchteten den Zugang zu einem Hochschulstudium. Durch gezielte Qualifizierungsmassnahmen sollen die Ressourcen und die Potenziale der betreffenden Personen optimal genutzt und gefördert werden. Mit dem Brückenangebot für Geflüchtete lebt die Fachhochschule ihre Werte – Verantwortung und Nachhaltigkeit – und leistet einen Beitrag für die Gesellschaft.

Text: **Andrea Zeller** / Bilder: **Nicole Massüger, Andrea Zeller**

Im Herbst 2023 startete die FH Graubünden ihr neues Brückenangebot. Dessen Koordination erfolgt in enger Zusammenarbeit mit der Fachstelle Integration des Kantons Graubünden und mit Unterstützung des Projekts «Perspektiven – Studium» des Verbands der Schweizer Studierendenschaften, das studieninteressierte Geflüchtete auf dem Weg in ein Studium begleitet und unterstützt. Ziel des Brückenangebots ist es, geflüchtete Personen, die sich für ein Hochschulstudium qualifizieren und ihren Wohnsitz im Kanton Graubünden haben, auf ein Bachelorstudium an der FH Graubünden vorzubereiten. Dadurch sollen sowohl die Ausbildungs- als auch die Arbeitsmarktfähigkeit der betreffenden Personen auf kantonaler und nationaler Ebene spürbar verbessert werden.

Den Teilnehmenden stehen verschiedene Studiengänge zur Auswahl, beispielsweise Computational and Data Science oder Tourismus. Sie besuchen verschiedene Module des gewählten Studiengangs und nehmen auch an einem Deutschkurs teil. Idealerweise absolvieren sie nebenbei ein Praktikum bei einem regionalen Unternehmen. Die individuelle Betreuung erfolgt durch regelmässiges Coaching seitens der Koordinationsstelle der FH Graubünden.

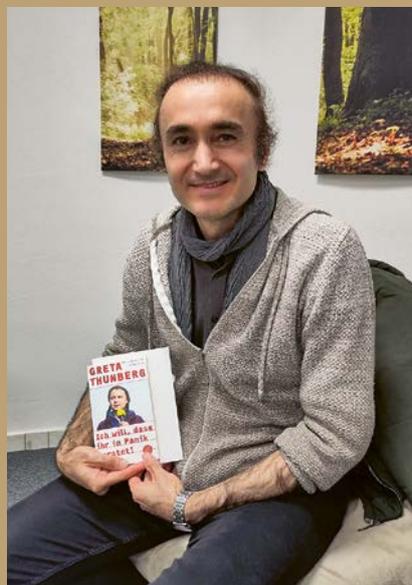
Erfahrungen zweier Teilnehmer

Mehmet Yücel, Tourismus

Mehmet Yücel kam vor zwei Jahren aus der Türkei in die Schweiz. Der studierte Soziologe und Lehrer hat im Herbst das Brückenjahr für das Bachelorstudium Tourismus begonnen.

«Als ich vom Brückenangebot für Geflüchtete an der FH Graubünden hörte, erkannte

«Sprache ist für mich der Schlüssel zur Integration. Mich mit meinen Mitstudierenden frei austauschen zu können macht mich glücklich.»



Mehmet Yücel

ich darin sofort eine gute Chance für mich und meine Zukunft in der Schweiz. Student an der FH Graubünden sein zu dürfen gibt mir ein gutes Gefühl. Denn hier muss ich keine Angst davor haben, meine Meinung frei zu äussern. Es macht mich glücklich, mich mit meinen Mitstudierenden und Dozierenden über gemeinsame Themen auszutauschen. Zudem gefällt mir die Atmosphäre

an der Fachhochschule – sie erinnert mich an meine Zeit als Philosophielehrer an einem Gymnasium in der Türkei. Ich liebe meine Arbeit als Lehrer und vermisse sie sehr. Deutsch habe ich mir bisher selbst beigebracht. Dass ich nun im Rahmen des Brückenangebots einen Deutschkurs besuchen kann, weiss ich sehr zu schätzen. Ich arbeite hart daran, meine Deutschkenntnisse in diesem Jahr deutlich zu verbessern. Denn Sprache ist der Schlüssel zu den Menschen und zur Integration. In der Vergangenheit habe ich bereits zwei Gedichtbände und einen Roman veröffentlicht. Derzeit schreibe ich an einem Roman zum Thema Klimawandel. Um mich weiterhin meiner Leidenschaft, dem Schreiben, widmen zu können, engagiere ich mich zudem beim Verein Weiter Schreiben Schweiz. Ich weiss noch nicht, ob ich nach dem Brückenjahr ins reguläre Tourismusstudium übertrete. Mein grösster Traum wäre es, als Lehrer in der Schweiz zu arbeiten.»

Tuncay Gülek, Computational and Data Science

Tuncay Gülek ist studierter Wirtschaftsingenieur und kam vor zwei Jahren mit seiner Familie aus der Türkei in die Schweiz. Seither versucht er eine Anstellung im Wirtschaftsingenieurwesen zu finden. Im Herbst begann für ihn das Brückenjahr im Studiengang Computational and Data Science.

«Angesichts der fehlenden Anerkennung meines Studiums in der Schweiz erkannte ich im Brückenangebot der FH Graubünden eine hervorragende Gelegenheit, meinem Berufsziel näher zu kommen. Wegen meines Hintergrunds und meiner Interessen entschied ich mich für den Studiengang Computational and Data Science. Der Start des Brückenan-

«Ich weiss, dass die nächsten Jahre sehr intensiv werden. Aber ich weiss auch, dass ich durch das Brückenangebot meinem Ziel – einer privaten und beruflichen Zukunft in der Schweiz – ein Stück näherkomme.»



Tuncay Gülek

gebots war für mich nicht ganz einfach, da fast alles neu für mich war. Herausfordernd sind insbesondere Vorlesungen, in denen viel gesprochen wird: Da muss ich mir viele Notizen machen. Daher investiere ich viel Zeit in die Vor- und Nachbereitung des Unterrichts. Inzwischen finde ich mich im Studium schon besser zurecht; durch meine verbesserten Deutschkenntnisse komme ich auch besser im Unterricht mit. Der wöchentliche Deutschkurs ist für mich ein wichtiger Bestandteil des Brückenangebots. Nach Abschluss dieses Brückenjahrs beabsichtige ich, in das reguläre Studium überzutreten und meinen Abschluss in Computational and Data Science zu erlangen. Anschliessend strebe ich eine Tätigkeit als Data Scientist oder Programmierer an, da dies meine Leidenschaft ist und ich mich stundenlang dem Programmieren widmen kann. Der Weg bis zum Abschluss wird noch lang und anspruchsvoll sein. Dennoch sind meine Familie und ich entschlossen, uns in unserer neuen Heimat eine Zukunft aufzubauen, und diese Entschlossenheit motiviert mich täglich, mein Bestes zu geben.»

Chancengerechtigkeit und Integration über den Bildungsweg

Um die Chancengerechtigkeit beim Hochschulzugang zu gewährleisten, müssen qualifizierte Geflüchtete in ihrem Bestreben, ein Studium an der FH Graubünden aufzunehmen, mit Vorbereitungs- und Fördermassnahmen gezielt unterstützt werden. Dazu braucht es Angebote wie das Brückenangebot, welches es ihnen ermöglicht, sich über ein Studium ihrem Potenzial entsprechend zu bilden und als qualifizierte Fachkräfte zu arbeiten.

Diese Integrationsmöglichkeit über den tertiären Bildungsweg ist auch in den Fokus der Integrationsverantwortlichen des Kantons Graubünden gerückt: Das Brückenangebot der FH Graubünden ist offizieller Teil des kantonalen Integrationsprogramms für die Jahre 2024 – 2027. Durch gezielte Qualifizierungsmassnahmen die Ressour-

cen und Potenziale optimal zu nutzen, so lautet einer der Leitgedanken, mit denen die Jobcoaches der Fachstelle Integration die berufliche Integration von geflüchteten Menschen begleiten. «Das Brückenangebot der FH Graubünden bietet gut qualifizierten Geflüchteten eine tolle Möglichkeit, einen Einstieg in Berufsfelder zu finden, in denen sich der Fachkräftemangel bereits deutlich spürbar macht», sagt Felix Birchler, Leiter Fachstelle Integration beim Amt für Migration und Zivilrecht Graubünden.

► fhgr.ch/refugees

Anne-Marie Jäger-Stevenson

Leiterin, International Office
T +41 81 286 39 03
anne-marie.jaeger@fhgr.ch



Drei Teilnehmer des Brückenangebots bei der Einführung in die Bibliothek.

Weiterentwicklung von Persönlichkeiten in Unternehmen

fhgr.ch/magazin/februar2024

Der digitale Wandel verändert das Kundenverhalten und die Geschäftsmodelle ganzer Branchen. Das fordert neue Kompetenzen. Das Institut für Management und Weiterbildung (IMW) passt deshalb seine Weiterbildungsprogramme stetig an das veränderte Umfeld an – auch durch Kooperationen mit regionalen Unternehmen. So etwa beim Zertifikatslehrgang Digitale Transformation, einer Zusammenarbeit mit der Graubündner Kantonalbank. Alex Villiger, Personalleiter bei der Bank, spricht im Interview über die Weiterentwicklung von Mitarbeitenden und Führungskräften und den Wert von Weiterbildungen.

Interview: **Silvio Anesini** / Bild: **FH Graubünden**

Was sind die Haupttreiber, die Unternehmen dazu bewegen, sich weiterentwickeln zu wollen?

Es geht primär darum, Dienstleistungen und Produkte kontinuierlich auf die Bedürfnisse der Kundinnen und Kunden auszurichten. Die damit verbundenen Prozesse werden stetig verbessert, um das Fehlerrisiko zu reduzieren. Darüber hinaus soll die Produktivität gesteigert werden, um einen Beitrag zum Erfolg zu leisten.

Was tut die Graubündner Kantonalbank (GKB) konkret, um besser zu werden?

Wir prägen die Verbesserungen stark «bottom-up», also von unten nach oben. Das heisst, wir beziehen die Mitarbeitenden, die in den jeweiligen Prozessen arbeiten, in die Verbesserungen ein. So setzen sie ihre Stärken und Expertise ein, um die Abläufe zu optimieren. Unsere 1000 Mitarbeitenden sind viel näher am Geschehen. Sie beraten die Kundinnen und Kunden, bearbeiten Themen und verantworten Dienstleistungen. Dies erhöht die Anzahl relevanter Inputs, die gleichzeitig näher an der betrieblichen Realität sind. Früher war das anders: Da waren Verbesserungen «top-down» geprägt. Es gab Verantwortliche für das Qualitätsmanagement oder einen Wertschöpfungsprozess.

Wie kann die GKB ihre Mitarbeitenden in ihrer zentralen Rolle befähigen, sich zu verbessern?

Wir arbeiten intensiv an der Führungsqualität. So schulen wir unsere Führungskräfte in regelmässigen Seminaren und stärken ihre Eigenverantwortung. Mitarbeiterförderung und New Work sind zentrale Themen. Es ist primär eine Führungsaufgabe, wie man Mitarbeitende entsprechend ihrer Stärken fördert und ihnen Kompetenzen überträgt, damit sie wachsen können. Dabei sollen sie ihre Wirksamkeit spüren und verstehen. Der oder die Vorgesetzte gibt mehr ab und die Mitarbeitenden übernehmen mehr Verantwortung. So wird gemeinsam die Kraft entfaltet, die für eine Transformation notwendig ist.

In der Praxis bleibt «Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter fordern und fördern» oft ein Lippenbekenntnis. Funktioniert dies bei der GKB?

Zusätzlich zu regelmässigen Schulungen für unsere Führungskräfte befähigen wir die Mitarbeitenden, indem wir sie zu Veranstaltungen einladen, sie schulen und nach ihrem Feedback fragen: Wie ist es angekommen? Bekommst du mehr Kompetenzen? Hast du mehr Freiraum, um deinen Bereich mitzugestalten? Erlebst du sinnfindende Führung? Hast du ein Vorbild? Wir überprüfen umfassend, ob unsere Anstrengungen in den Teams ihre Wirkung entfalten.

Die Digitalisierung stellt neue Anforderungen an die Qualitätsentwicklung. Wie wird sich dieser Punkt in Zukunft entwickeln?

Wir erkennen den Beitrag der Digitalisierung zur Qualitätsverbesserung. Mit der Automatisierung reduzieren wir Fehler, sofern die Algorithmen korrekt sind. Das ist eine länger anhaltende Entwicklung, die nicht so schnell zum Stillstand kommen wird. Die Digitalisierung hilft, Prozesse effizienter und fehlerresistenter zu gestalten.

Welchen Stellenwert hat die externe Weiterbildung?

Diese hat einen hohen Stellenwert, da mit der externen Weiterbildung das «grössere Bild» sichtbar wird. Wir wollen davon wegkommen, die Mitarbeitenden mit einem klaren Jobauftrag in «funktionale Kästchen» zu sperren. Weiterbildung verschafft einen ganzheitlichen Blick: Die Mitarbeitenden verstehen, wer die Kundin oder der Kunde ist, welche Zielgruppen es gibt und wie man das Dienstleistungsportfolio nach Kundenbedürfnissen gestalten kann, ohne dabei im «Alltagssilo» zu bleiben. Wir verfolgen den Prozess nicht vertikal, sondern denken flacher – und zunehmend in sogenannten «Value Streams».

Qualität ist ja eher eine interne Angelegenheit. Denken Sie dennoch, dass die Kombination mit externem Know-how notwendig und wünschenswert ist?

Ja, denn die Impulse zur Verbesserung kommen oft von aussen. Neue Gesichtspunkte werden erkannt und branchenübergreifende Gruppen generieren spannende



Alex Villiger freut sich auf die neuen Impulse und Möglichkeiten, die aus der Weiterbildungsinitiative entstehen.

Impulse. Im Vergleich mit einem Industriebetrieb bekommt man einen anderen Fokus und kann sich so weiter verbessern.

Was ist die Grundidee hinter dem Zertifikatslehrgang Digitale Transformation, den die FH Graubünden als Pilot zusammen mit der GKB durchgeführt hat?

Die Digitalisierung gefährdet zunächst repetitive Jobs. Und künstliche Intelligenz gefährdet auch Sachbearbeiterprofile. Die digitale Transformation eröffnet jedoch neue Möglichkeiten, da sie schöpferische Ansätze generiert, die zu Beginn nicht als Chancen erkannt werden. Wir wollen Mitarbeitende mit kritischen Profilen nicht an die Automatisierung verlieren, sondern sie befähigen, Neues zu gestalten, indem sie neue Kundenlösungen schaffen und Produktivitätspotenziale erschliessen. Diesen Übergang zu gestalten ist die Idee der Zusammenarbeit mit der FH Graubünden. Umso mehr freut es mich nun, dass wir den Pilot weiterentwickeln konnten und dass damit eine von «GRdigital» geförderte Weiterbildungsinitiative für ganz Graubünden entstanden ist.

Was sind die Erwartungen an den Verein «GRdigital», der dazu beitragen soll, das Gesetz zur Förderung der digitalen Transformation in Graubünden umzusetzen?

Mit «GRdigital» schaffen wir Arbeitsplätze. Wir wollen neue Profile entwickeln, um die digitale Wirtschaft zu erschaffen, zu gestalten und zu bewältigen. Für Graubünden mit seiner stark gewerblich und touristisch geprägten Struktur sind neue Profile elementar. Diese sollen die Prosperität der Wirtschaft der Zukunft sicherstellen.

Wie kann das in der Praxis umgesetzt werden?

Indem wir vermitteln, was heute «State of the Art» ist, schaffen wir zunächst eine gemeinsame Sprache und bereiten uns auf die Zukunft vor. Darüber hinaus vermitteln wir neue Technologien, Geschäftsmodelle und Ideen und zeigen auf, wie Mitarbeitende in der Lage sein können, Themen selbst zu gestalten. Nicht der Mensch wird von der Entwicklung «gestaltet» – er sollte vielmehr den Überblick über die neuen Möglichkeiten behalten.

Die Weiterbildung von Fach- und Führungskräften stärkt schliesslich den Standort Graubünden.

Ich bin davon überzeugt, dass das Weiterbildungsangebot für alle Branchen von Bedeutung ist und dazu beigetragen wird, den Arbeitsmarkt der Zukunft mitzugestalten – bis hin zur Sicherstellung des Steuersubstrats. Der Zertifikatslehrgang Digitale Transformation ist ein beeindruckendes Beispiel für eine Kooperationsleistung zwischen einem Unternehmen und der FH Graubünden. Dieses Weiterbildungsangebot wurde nach Erfassung der aktuellen Bedürfnisse innert kurzer Zeit umgesetzt.

► fghr.ch/zertifikatdt

Prof. Dr. Silvio Anesini

Leiter Institut für Management und Weiterbildung
T +41 81 286 37 40
silvio.anesini@fghr.ch

Externe Peer-Reviews – Qualitätssicherung durch den Blick von aussen

fhgr.ch/magazin/februar2024

Hochschulen sind bestrebt, die Qualität ihrer Forschung stets hochzuhalten und zu verbessern. Die Einbindung externer Peer-Reviews – sogenannter Kreuzgutachten durch unabhängige Fachkolleginnen und Fachkollegen – kann hierbei helfen. Aber warum sind externe Peer-Reviews für das Schweizerische Institut für Entrepreneurship (SIFE) so wichtig? Wo liegen Chancen und Grenzen? Und wie erleben Peers diese Zusammenarbeit?

Text: Kerstin Klein / Bilder: Maïke Scherrer/ZHAW, Unsplash

Die stetige Evolution im Bereich der Forschung und Entwicklung animiert Hochschulen dazu, fortlaufend nach Exzellenz zu streben und die Qualität ihrer Arbeit zu verbessern. Gemäss dem Bundesgesetz über die Förderung der Hochschulen und die Koordination im schweizerischen Hochschulbereich hat sich die FH Graubünden dazu entschlossen, ihre Forschungs- und Entwicklungsleistungen externen Peers zur Evaluierung vorzulegen. Diese Evaluierung, durchgeführt von Expertinnen und Experten aus verschiedenen schweizerischen Hochschulen, hat zum Ziel, die Qualität der Forschung transparent zu machen, die strategische Umsetzung zu unterstützen und die Weiterentwicklung der gesamten Hochschule zu fördern.



Prof. Dr. Maïke Scherrer forscht an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) im Bereich des nachhaltigen Supply-Chain-Managements.

Frau Prof. Dr. Maïke Scherrer, Sie bringen sich als externe Peer bei der Evaluation des Schweizerischen Instituts für Entrepreneurship ein. Was sind Ihrer Meinung nach die Vorteile eines externen Peer-Reviews im Vergleich zu internen Evaluierungen?

«Die Vorteile liegen aus meiner Sicht darin, dass Personen, die nicht täglich an der FH Graubünden tätig sind, mit frischem und unvorbelastetem Auge auf die Dinge schauen können. Durch die Kombination einer Fachperson aus der Praxis und einer Fachperson aus dem Hochschulbereich werden beide Perspektiven, die für den vierfachen Leistungsauftrag einer Fachhochschule relevant sind, betrachtet. Die Heterogenität der Gruppe stärkt das Review aus meiner Sicht sehr.»

Was sind potenzielle Grenzen externer Peer-Reviews?

«Was ein Vorteil ist, ist gleichzeitig auch ein Nachteil. Die externen Peer-Reviewer haben keine vertieften Kenntnisse über die FH Graubünden. Ihnen fehlt manchmal das Verständnis, weshalb gewisse Dinge so sind, wie sie sind. Aber genau dafür gibt es jeweils eine designierte Sitzung, an der solche Fragen geklärt werden können.»

Das Einsetzen externer Peers an der FH Graubünden verfolgt mehrere Ziele: Sichtbarmachung der Forschungs- und Entwicklungsleistungen, Unterstützung der Departemente und Institute bei der Erfolgskontrolle sowie eine strategiebasierte Umsetzung und Weiterent-

wicklung des individuellen Forschungs- und Entwicklungsprofils. Die Evaluation durch interne und externe Fachpersonen zielt darauf ab, Qualitätsziele, Forschungsprofile und -schwerpunkte zu überprüfen, Stärken und Schwächen aufzuzeigen und Vorschläge zur Qualitätssicherung zu entwickeln. Dieser diskursive Prozess schärft das Bewusstsein für Qualität und fördert die Diskussion.

Externe Evaluierung des Schweizerischen Instituts für Entrepreneurship

Das Schweizerische Institut für Entrepreneurship (SIFE) unterstützt durch seine Forschungsarbeit und enge Zusammenarbeit mit der Industrie und mit externen Hochschulpartnern die Entwicklung der regionalen Wirtschaft in Graubünden. Der aktuelle Evaluationsbericht zum Forschungsreview des SIFE gibt Einblicke in das Institut. Das SIFE positioniert sich als Forschungsinstitut mit Dienstleistungscharakter und strebt an, mit wissenschaftlich fundierter Arbeit die Probleme der Praxis zu lösen, insbesondere durch regionale und nationale Unternehmenskollaborationen.

Gemeinsam mit einem Kollegen haben Sie einen extensiven Evaluationsbericht zum Forschungsreview des SIFE verfasst. Wie haben Sie die Entwicklung des Instituts seit dem letzten Review wahrgenommen?

«Ich war sehr erfreut, als ich gesehen habe, wie stark sich das Institut seit dem letzten Review entwickelt hat. Alle Bereiche des vier-



Die Evaluation durch interne und externe Fachpersonen zielt unter anderem darauf ab, Qualitätsziele zu überprüfen und Vorschläge zur Qualitätssicherung zu entwickeln.

fachen Leistungsauftrags werden äusserst seriös angegangen. Das Schweizerische Institut für Entrepreneurship konnte somit in allen Bereichen Fortschritte erzielen. Insbesondere die «Innovators Challenge» hat mich in diesem Review begeistert. Die Challenge ist ein gutes Instrument, um die Studierenden und die Unternehmen der Region miteinander zu vernetzen. Mit der Challenge und der anschliessenden Zeremonie kann bewiesen werden, auf welchem hohem Niveau die Hochschule und ihre Studierenden sind. Zudem wird den Resultaten der Challenge grosse Wertschätzung entgegengebracht.»

Wie haben Sie den Arbeitsprozess des externen Peer-Reviews erlebt?

«Wir wurden sehr gut mit den notwendigen, sauber aufbereiteten Unterlagen versorgt. Am Review selbst sind wir einem aufgeschlossenen, kritikfähigen und engagierten

Team begegnet, das gewillt ist, das Institut stetig weiterzuentwickeln, und seine Aufgaben zielorientiert umsetzt. Die Stimmung war positiv, wertschätzend und von Veränderungsbereitschaft geprägt. Das hat mich sehr beeindruckt.»

Das Schweizerische Institut für Entrepreneurship erachtet die externen Peer-Reviews als wichtig und wertvoll. Urs Jenni, Institutsleiter und Professor für Innovationsmanagement, meint: «Ein Review mit externen Peers zwingt uns, Prozesse, Strukturen und Leistungen zu analysieren und zu dokumentieren. Wir erhalten konstruktive Kritik und auch Lob aus einer Aussenperspektive. Das hält uns wach, offen und selbstkritisch. Es hilft uns, Veränderungen frühzeitig anzupacken.»

Externe Peer-Reviews sind ein wichtiges Tool, um durch Drittmeinungen neue Erkenntnisse zur Qualitätssicherung und positiven

Weiterentwicklung des Forschungs- und Entwicklungsprofils der FH Graubünden zu gewinnen. Regelmässige Durchführungen unterstützen die Fachhochschule sowie ihre Departemente und Institute dabei, angebotene Leistungen sichtbarer zu machen, Schwächen aufzudecken und die eigenverantwortliche Planung und Durchführung von Massnahmen zur Qualitätsentwicklung und -sicherung zu gewährleisten.

► fhr.ch/innovators-challenge

Kerstin Klein

Wissenschaftliche Projektleiterin, Schweizerisches Institut für Entrepreneurship
T +41 81 286 36 67
kerstin.klein@fhgr.ch

Dialog und Begegnung ermöglichen ein «Picknick im Quartier»

fhgr.ch/magazin/februar2024

Haben Sie schon einmal ein Picknick organisiert? Allein oder mit anderen zusammen? Wen laden Sie ein? Haben alle Platz? Darf man eigentlich hungrig vor Ort erscheinen? Und wenn die Speisen nicht schmecken oder Gäste fernbleiben – was dann? Dieser Beitrag beleuchtet ein Picknick, das keines ist, doch für den Zusammenhalt und die Entwicklung eines ganzen Quartiers eine Schlüsselrolle übernimmt.

Text: Ruth Nieffer / Grafiken: Wright, Block, & von Unger, FH Graubünden

Die Leitung des Seniorenzentrums Rigahaus träumt von einem Picknick im Churer Stadtquartier Brandis. Ein Picknick, zu dem die Menschen, die dort leben, das mitbringen, was ihnen möglich ist – und von dem sie (mit)nehmen, was sie in ihrem Lebensalltag gerade stärkt. Die Metapher «Picknick» versinnbildlicht die Idee einer «sorgenden Gemeinschaft», die entstehen soll: eine Gemeinschaft von Menschen, die dasselbe Quartier, dieselbe Gemeinde oder eine bestimmte Region als Lebensraum verstehen, in dem sie füreinander sorgen und sich gegenseitig unterstützen. Das Verständnis von Geben und Nehmen, so wie jede und jeder gerade kann, bildet den Nährboden, damit alle gemeinsam Verantwortung für soziale Aufgaben übernehmen.

Konzeptionell bündelt eine sorgende Gemeinschaft oder «Caring Community» – vereinfacht formuliert – drei Perspektiven. Erstens: «Wie will ich leben?», zweitens: «Welche Wünsche habe ich diesbezüglich an mein Umfeld (Familie, Verwandtschaft, Freunde, Nachbarschaft etc.)?» und drittens: «Was erwarte ich vom Staat?» Entlang dieser drei Perspektiven wurde ein «Caring Community»-Modell entwickelt, an welchem sich das Vorhaben im Churer Stadtquartier Brandis orientiert. Das Picknick soll Realität werden.

Auf dessen Menükarte steht die zentrale Frage: «Wie gelingt Älterwerden in und mit (m)einem Quartier?» Die Fachstelle Alter der Stadt Chur und die Leitung des Rigahauses

engagieren sich als Co-Projektleitende dafür, Antworten auf diese Frage zu finden. Unterstützt werden sie dabei von der Fachstelle Gesundheitsförderung des Gesundheitsamtes Graubünden im Rahmen des Angebots «Lokal vernetzt älter werden». Das Zentrum für Verwaltungsmanagement (ZVM) der FH Graubünden übernimmt die Prozessbegleitung. In dieser Funktion beraten Fachpersonen die Co-Projektleitenden oder übernehmen punktuell Moderationsaufgaben. Wer denkt, Fachpersonen erarbeiten Massnahmen und geben diese zur Umsetzung an die Bewohnerinnen und Bewohner des Quartiers weiter, der irrt.

Das ist nicht die gemeinte Form von Geben und Nehmen. Sie widerspricht der ein-

gangs erwähnten Idee einer Caring Community ebenso wie der in der sogenannten Ottawa-Charta verankerten Grundhaltung zur Gesundheitsförderung. Massnahmen, die Menschen befähigen sollen, positive und negative Einflüsse auf ihr Wohlbefinden zu erkennen, und sie entsprechend zum Handeln bewegen, können nicht von «oben» oder von Fachleuten verordnet werden. Solche Massnahmen müssen mit lokalem Wissen entwickelt werden. Über lokales Wissen, verstanden als lebensweltorientierte Erfahrungen, verfügen die Menschen vor Ort. An ihren Interessen und den Gegebenheiten vor Ort sind zu entwickelnde Massnahmen auszurichten. Damit die Speisen beim Picknick im Quartier schmecken, müssen für deren



Abb. 1: Stufen der Partizipation in der Gesundheitsförderung (Wright, Block, & von Unger 2010)

«Zubereitung» die potenziellen Gäste gewonnen werden.

Teilnahme und Teilhabe als Ziel

Die Massnahmenentwicklung zur Gesundheitsförderung legt besonderen Wert auf partizipative Methoden und richtet den Fokus damit auf die Partizipation aller Betroffenen. Eine hohe Stufe an Partizipation ermöglicht es, tragfähige Massnahmen zu entwickeln. Dazu ist nicht nur Teilnahme, sondern auch Teilhabe an Entscheidungsprozessen – bis hin zu Entscheidungsmacht – erforderlich. Partizipation ist zudem ein Entwicklungsprozess, der je nach Projektbedingungen, Vor-Ort-Gegebenheiten und verfügbaren Ressourcen unterschiedlich abläuft. Mittels Anwendung eines Stufenmodells (Abb. 1) kann reflektiert werden, welche Partizipationsstufe den Anforderungen an die Massnahmenentwicklung entspricht. Als erstrebenswert gilt, dass Betroffene respektive deren legitime Vertreterinnen und Vertreter die höchstmögliche Stufe erreichen. Zu Beginn des partizipativen Vorgehens sind allerdings eher niedrigere Stufen respektive Vorstufen der Partizipation realisierbar. Die «Kreise der Entscheidung» (Abb. 2) ermöglichen eine Bestandsaufnahme aller involvierten Akteurinnen und Akteure und zeigen auf, wo diese in Bezug auf die Partizipation stehen. So können Erwartungen an die Einflussnahme transparent diskutiert werden. Die Wahl und Anwendung möglicher partizipativer Methoden ist je nach Fragestellung unterschiedlich. Methodisches Vorgehen trägt jedoch erheblich zur erfolgreichen Partizipation bei. Idealerweise ist die gewählte Methode auf die Zusammensetzung der Teilnehmenden vor Ort sowie auf die Fähigkeiten der Projektleitenden, diese Methode



einzusetzen, abgestimmt. Zudem soll die gewählte Methode praktikabel sein, das heisst, mit einem zumutbaren Umfang an zeitlichen, personellen und materiellen Ressourcen Erkenntnisse oder Handlungsmöglichkeiten generieren. Somit steht dem Picknick nun nichts mehr im Weg.

Hürden, die es zu überwinden gilt

Bislang unerwähnt, jedoch unerlässlich für die Partizipation ist, dass die von der Fragestellung Betroffenen oder ihre legitimen Vertreterinnen und Vertreter erreichbar sind – und somit angesprochen und eingeladen werden können. Dieser Aspekt ist in der Projektlogik meist keinen Meilenstein wert, doch in der Realität alles andere als selbstverständlich. Mangelnde Einbindung im Quartier, geringe Sensibilisierung für Partizipationsformen, Aufwand und Ertrag einer Beteiligung, die als unverhältnismässig ein-

geschätzt werden, sowie eingeschränkte Mobilität oder fehlende Schlüsselqualifikationen wie etwa sprachliche Ausdrucksfähigkeit – all diese Punkte verdeutlichen, welche Erreichbarkeitschürden der «Partizipations-euphorie» einen Dämpfer versetzen können. Also «aus der Traum» von einem Picknick? Nicht unbedingt. Bei der Ausführung eines wohlüberlegten Projekts nach Modell X und Methode Y sollten die zuständigen Fachleute jedoch eine elementarere Vorgehensweise anstreben: Es sind Gelegenheiten und Orte zu schaffen, wo Menschen sich begegnen, austauschen und Beziehungen aufbauen können – insbesondere zu älteren Quartierbewohnerinnen und -bewohnern. Ganz nach dem Zitat des jüdischen Philosophen Martin Buber: «Alles wirkliche Leben ist Begegnung.» Vor der Partizipation steht also der Dialog. Wesentliche Instrumente hierfür sind zwischenmenschliche Kommunikation und Mut zum Gespräch sowie eine interessierte Anteilnahme: «Wie lebst du so im Quartier?» Sind diese Aspekte gegeben, kommt ein erster Beitrag für das gemeinsame Picknick zustande.

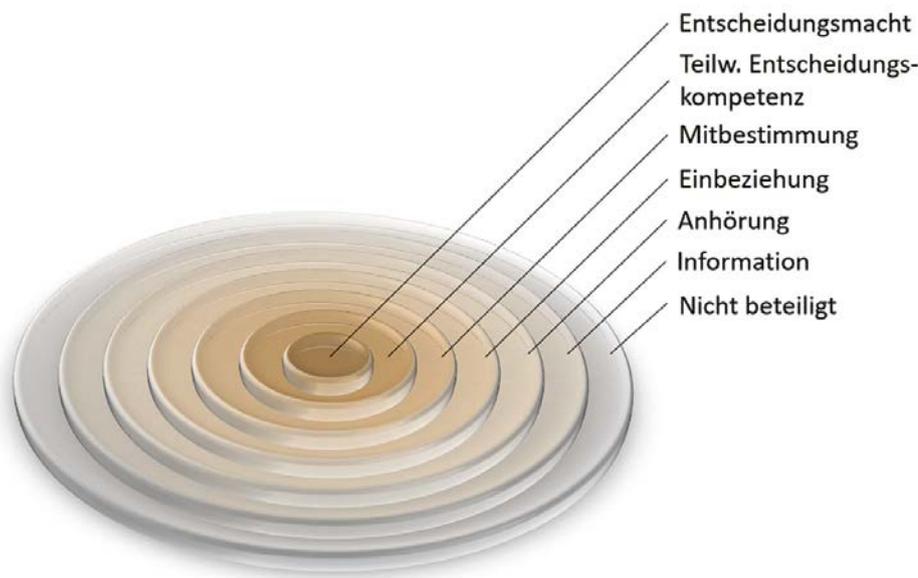


Abb. 2: Kreise der Entscheidung (Wright, Block, & von Unger 2008)



Mehr zum Projekt «Lokal vernetzt älter werden»



Ottawa-Charta zur Gesundheitsförderung, 1986

Prof. Ruth Nieffer

Dozentin, Zentrum für Verwaltungsmanagement
 T +41 81 286 37 18
 ruth.nieffer@fhgr.ch

Wissen, das in die lokale Wirtschaft einfliesst

fhgr.ch/magazin/februar2024

Die Angebote am Institut für Management und Weiterbildung (IMW) werden laufend weiterentwickelt. Dies stellt sicher, dass die Absolventinnen und Absolventen ihr erworbenes Know-how bestmöglich in ihre Berufstätigkeit einfließen lassen können. Davon profitieren nicht nur die Weiterbildungsstudierenden, sondern insbesondere die Wirtschaft. Immer wieder bleibt das erworbene Fachwissen nach dem Studium im Kanton Graubünden verankert. Ein Beispiel hierfür ist Matthias Werner: Er hat im Jahr 2021/2022 seinen Executive Master of Business Administration (EMBA) in General Management erworben und ist heute bei der TRUMPF Schweiz AG in Grüşch tätig.

Interview: Angelina Misselwitz / Bild: Kellermedia

Herr Werner, was sind Ihre Hauptaufgaben als Projektleiter Digital Solutions bei der TRUMPF Schweiz AG?

Wir treiben die digitale Transformation des Unternehmens aktiv voran. Durch standardisierte und durchgängig vernetzte digitale Prozesse tragen wir dazu bei, die Effizienz der Herstellungs- und Bereitstellungsprozesse unserer Produkte und Dienstleistungen mithilfe von digitalen Lösungen zu steigern.

Was ist die wichtigste Erkenntnis, die Sie im Rahmen Ihrer Weiterbildung erlangt haben?

Während des Studiums habe ich vor allem Wissen im Bereich der Strategieentwicklung und -umsetzung und im damit verbundenen Change-Management-Bereich

aufgebaut. Bei Projekten, die im Umfeld der digitalen Transformation des Unternehmens angesiedelt sind, ist es von zentraler Bedeutung, eine klare Strategie zu haben. Sie hat zum Ziel, die Mitarbeitenden auf die «Weiterentwicklungsreise» mitzunehmen. Darauf legen wir bei TRUMPF grossen Wert.

Inwieweit sind Sie im Studium mit der Qualitätsentwicklung der FH Graubünden in Kontakt gekommen?

Dies war insbesondere im Rahmen der jeweiligen Modul- und Studiengang-Feedbacks der Fall. Die FH Graubünden legt aus meiner Sicht grossen Wert auf das Feedback der Weiterbildungsstudierenden und lässt solche Inputs in ihre Verbesserungsprozesse mit einfließen. Das ist meiner Ansicht nach mit ein Grund, weshalb der Executive Master of Business Administration (EMBA) in General Management einen guten Reifegrad hat.

Im Rahmen Ihrer Master Thesis haben Sie sich mit der strategischen Ausrichtung des Netzwerks «data innovation alliance» beschäftigt. Zu diesem Zeitpunkt arbeiten Sie auch für dieses Netzwerk. Welchen Mehrwert konnten Sie für das Netzwerk durch ihre Master Thesis generieren?

Ich durfte meine Master Thesis für die «data innovation alliance» schreiben, bei der auch TRUMPF Mitglied ist. Seit mehreren Jahren bin ich für dieses Netzwerk als Vorstandsmitglied tätig. Auch hier spielen Kommunikation und Feedback eine wichtige Rolle. Ich konnte viele spannende Interviews mit Alli-

ance-Mitgliedern sowie Partnern und Externen führen, die wertvolle Inputs für die Strategie geleistet haben. Diese Inputs und die Inhalte des generellen Konzepts werden wir nun bei der Umsetzung der Strategie berücksichtigen, um den Mehrwert für die Alliance-Mitglieder weiter zu verbessern. Ausserdem sollen datengetriebene Innovation und KI sowie das Wachstum der Community in der Schweiz gefördert werden.

Und welchen Mehrwert konnten Sie für die TRUMPF Schweiz AG mit Ihrer Arbeit generieren?

Als Netzwerk verfolgt die «data innovation alliance» das Ziel, Innovationsprojekte mit Bezug zu Daten, Digitalisierung und künstlicher Intelligenz schweizweit voranzutreiben. Auch die FH Graubünden ist Mitglied dieses Netzwerks. Der Bund fördert aktuell mit dem Instrument «Innovation Booster» wissenschaftsbasierte und nachhaltige radikale Innovationen. Über diese Kanäle erhalten Unternehmen in der Schweiz die Möglichkeit, Ideen einzureichen und von Förderbeiträgen des Bundes zu profitieren. Auch wir bei der TRUMPF Schweiz AG nutzen diese Möglichkeit. Des Weiteren profitiert TRUMPF generell vom Erfahrungsschatz und vom Wissen, das ich im Rahmen meiner persönlichen Weiterentwicklung – sei es während des Studiums, sei es während meiner Arbeit – aufbauen und vertiefen konnte.

► fhgr.ch/embagm

Angelina Misselwitz

Wissenschaftliche Projektmitarbeiterin,
Institut für Management und Weiterbildung
T +41 81 286 37 89
angelina.misselwitz@fhgr.ch

Matthias Werner hat im Jahr 2021/2022 seinen Executive Master of Business Administration (EMBA) in General Management gemacht.



Gemeinsam für die Qualitätsentwicklung

fhgr.ch/magazin/februar2024

Text: **Jürg Kessler** / Bild: **FH Graubünden**

Als Hochschule streben wir danach, uns kontinuierlich zu verbessern und weiterzuentwickeln. Wir unternehmen alles, um das Niveau stetig hoch zu halten – sei es in den Bereichen Ausbildung, Weiterbildung, Forschung oder Dienstleistung, sei es bei übergeordneten Aufgaben der Hochschule. Dabei richten wir die Qualitätsentwicklung zugunsten unserer Studierenden und Projektpartnerschaften aus. Doch eines darf nicht ausser Acht gelassen werden, wenn man als Organisation nach Perfektion strebt: «Die Qualität eines Werkes ist nicht vom Werkzeug abhängig, sondern von der Person, die das Werkzeug bedient.» Dieses Zitat unbekanntes Ursprungs zeigt genau das auf, was mir persönlich im Zusammenhang mit Qualitätsentwicklung besonders wichtig scheint: Es ist der Mensch, der im Zentrum steht – er ist es, der diese Entwicklung mit Überzeugung umsetzt und verinnerlicht und dadurch die Organisation letztlich zum Erfolg führt. Es sind nicht Prozesse, die «gute Qualität» ausmachen, sondern die Menschen, die diese Qualität leben.

«Die Qualitätsentwicklung ist für mich ein stetiger Prozess und bildet das Fundament unserer Tätigkeiten.»

Die gelebte Qualitätskultur macht den Unterschied aus, ganz im Sinne einer lernenden Organisation, was der natürlichen DNA einer Hochschule entspricht. Mit anderen Worten: Jedem Kollegen und jeder Kollegin sollte bewusst sein, welchen Beitrag zur Qualität er oder sie durch die tägliche Arbeit leistet. Denn Qualität ist nicht delegierbar. Für Qualität ist jede und jeder von uns in der entsprechenden Funktion an der FH Graubünden verantwortlich. Der gute Ruf der Hochschule wird von allen geprägt: den Studierenden, Dozierenden, Forschenden, Mitarbeitenden



der zentralen Einheiten sowie Partnerinstitutionen und Peers. Und dessen sind sich auch alle bewusst, wie dieses Magazin aufzeigt. Von der Qualitätsentwicklung unseres Studienangebots und einzelner Forschungsprojekte über die Wirkung von Studierenden auf die Qualitätsentwicklung der Hochschule insgesamt bis hin zu individuellen persönlichen Erfolgen – die Vielseitigkeit und die Breite von Qualität als wesentlichen Erfolgsfaktor unserer Hochschule spiegeln sich in diesem «Wissensplatz» wider.

Damit Qualität an «ünschara Hochschual» stetig weiterentwickelt werden kann, gilt es, die notwendigen Schlüsse aus den Evaluationen der letzten Jahre zu ziehen. Denn Qualitätssicherung und -entwicklung sind die Basis aller Tätigkeiten, die uns in die Lage versetzen, die strategischen Ziele der Hochschule zu erreichen. Unsere Qualitätssicherungsstrategie gibt die Stossrichtung vor, während das Qualitätssicherungssystem

aufzeigt, wie wir die Qualitätsentwicklung umsetzen. Die Qualitätskultur unterstützt die erfolgreiche Umsetzung. Dass sich unsere Fachhochschule punkto Qualität bereits weit entwickelt hat, ist dem Erfolg aller Hochschulangehörigen zuzuschreiben – und dafür bin ich dankbar. Denn so kann auf einem sehr guten Fundament aufgebaut werden. Dies gelingt aber nur gemeinsam – ganz nach unserem Motto «ensem», was «gemeinsam» auf Rätoromanisch bedeutet.

Prof. Jürg Kessler

Rektor und Vorsitzender der Hochschulleitung

T +41 81 286 24 24

juerg.kessler@fhgr.ch

Veranstaltungen

Februar

- 27.02.2024 **Gespräch mit Köbi Gantenbein (Autor) und Ralph Feiner (Fotograf) über Dörfer und ihre Entwicklungen**
«mit besten Grüßen aus Malans – Planen, Bauen, Leben auf dem Dorf»
Ort: online
- 29.02.2024 **Educating Children and Youth to Become Guardians of Integrity**
Integrity Talk Series
Ort: Chur, FH Graubünden
- 29.02.2024 **SBB Infrastrukturmassnahmen Zugersee Ost**
Veranstaltungsserie Architektur und Bauingenieurwesen
Ort: Chur, FH Graubünden

März

- 06.03.2024 **Löten: Erwecke eine Figur zum Leben**
Uni für alle – Kids
Ort: Chur, FH Graubünden
- 07.03.2024 **Typology**
Veranstaltungsserie Architektur und Bauingenieurwesens
Ort: Chur, FH Graubünden
- 12.03.2024 **Frauen und Politik**
PROMO Femina on Tour
Ort: Scuol, Gemeinde Scuol
- 14.03.2024 **The canteen – unjustly frowned upon**
Distinguished Speaker Series
Ort: Chur, FH Graubünden
- 18.03.2024 **Blockchain-Technologie im Sport**
Sportmanagement inside
Ort: Chur, FH Graubünden/online
- 21.03.2024 **Informationsveranstaltung über alle Bachelor- und Masterangebote**
FHGR Infotag
Ort: Chur, FH Graubünden

23.03.2024

Informationsveranstaltung über alle Bachelor- und Masterangebote
FHGR Infotag
Ort: Chur, FH Graubünden

April

25.04.2024

Nationalstrassenbau – mehr als Belag und 6 Spuren
Veranstaltungsserie Architektur und Bauingenieurwesen
Ort: Chur, FH Graubünden

Mai

02.05.2024

Modern hospitality
Distinguished Speaker Series
Ort: Chur, FH Graubünden

30.05.2024

Vortrag ehemaliger Studierender BA Architektur und BSc Bauingenieurwesen
Veranstaltungsserie Architektur und Bauingenieurwesen
Ort: Chur, FH Graubünden

Juni

05.06.2024

Gemeindekommunikation im digitalen Zeitalter
7. GemeindeFORUM
Ort: Chur, FH Graubünden

10.–11.06.2024

Schweizer Konferenz zur automatischen Textanalyse
9. SwissText
Ort: Chur, FH Graubünden

August

06.–07.08.2024

Technische Tagesworkshops für Schülerinnen und Schüler (Jahrgang 2009–2012)
Techniktage 2024
Ort: Chur, FH Graubünden

Änderungen vorbehalten. Mehr Details unter: fhgr.ch/events

Impressum

Wissensplatz, das Magazin der FH Graubünden – Nummer 31, 1/2024 (Februar 2024) – Erscheint halbjährlich – Auflage: 4300 Exemplare – Redaktionsleitung: Seraina Zinsli – Redaktion: Caroline Dalmus, Yvonne Herzig Gainsford, Ulrich Hauser-Ehninger, Kerstin Klein, Ralph Kohler, Madlen Lipp, Angelina Misselwitz, Tanja Ospelt, Riccarda Ryffel, Sandro Thaler, Thuc Lan Tran, Daniel A. Walser – Bild Titelseite: FH Graubünden – Herstellung: Somedia Production AG, 7007 Chur – Anzeigenverkauf: Somedia Promotion AG, Sommeraustasse 32, 7007 Chur, Sara Halter, T 081 255 58 09, sara.halter@somedia.ch – Weitere Exemplare können kostenlos bei der FH Graubünden bezogen werden: fhgr.ch/magazin – Alle Texte und Bilder sind urheberrechtlich geschützt und dürfen nicht reproduziert oder wiederverwendet werden. Verbreitung nur mit schriftlicher Genehmigung der FH Graubünden. Alle Rechte vorbehalten. – ISSN 1663-9596 (Print), ISSN 2571-6263 (Online)